

KÖLNER UNIVERSITÄTSZEITUNG



Foto: Helmar Mildner

Thema: Cologne Internationals

Uni Köln zieht internationale Gäste an | S. 1 + 2

plus...

Streitschlichter: Wie ein Diplom-Psychologe Studenten-WGs hilft | S. 7

Bildungsförderer: Warum Fundraising an Unis immer wichtiger wird | S. 9

Geschichtenerzähler: Was ein Telefonbuch über die Uni Köln verrät | S. 13

Editorial

Bücher erzählen Geschichten. Auch Telefonbücher. Niemand käme wohl auf die Idee, ein Telefonbuch von Anfang bis Ende durchzulesen. Langweilig ist es aber trotzdem nicht. Denn hinter den Namen und Adressen der dort Verzeichneten stehen Schicksale, Beziehungen oder einfach nur Wissenswertes. Eigentlich ist ein Telefonbuch auch nur ein kurzzeitiges Dokument und wird normalerweise nicht lange aufbewahrt. Das Universitätsarchiv der Universität zu Köln sah das anders: In seinem Besitz befindet sich ein amtliches Fernsprechbuch der Stadt Köln aus dem Jahr 1943. Und aus dem kann man allerhand herauslesen. Es informiert zum Beispiel darüber, wie die Universität verzeichnet war und welche Universitätsangehörigen sich dort in welcher Form haben eintragen lassen. Es lässt sich aber auch herauslesen, wer nicht im Telefonbuch zu finden ist. So gibt es zum Beispiel – zwei Jahre vor Kriegsende – keine Einträge jüdischer Wissenschaftler.

Das Kölner Fernsprechbuch überliefert damit ein kleines Stück Universitätsgeschichte. Einiges mehr ließ sich am 5. Tag der Kölner Archive bestaunen. Mehr als 40 Archivre aus Kommunalverwaltung, Kirchen, Wirtschaft und Wissenschaft stellten hier das Gedächtnis der Stadt vor und liefern damit einen Beitrag zur Erforschung der Vergangenheit.

Viel Spaß beim Lesen wünscht Ihnen Ihre

Merle Hetteshaimer, Pressestelle der Universität zu Köln

Cologne Internationals

Forschung und Lehre ziehen internationale Gäste an die Universität

Von Robert Hahn

Die Universität zu Köln ist Gastgeberin für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus aller Welt. Auch bei internationalen Studierenden ist die Universität beliebt. Forschung und Studium in Köln sind für die Gäste eine Bereicherung für ihr Wissen, ihre Erfahrung und ihre berufliche Entwicklung. Sie werden von den hervorragenden Forschungsbedingungen, vom guten Ruf der Universität und ihrem vielfältigen Umfeld angezogen. Hilfe in ihrem neuen Lebens- und Arbeitsumfeld erhalten sie von ihren Gastgebern an den Instituten und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Akademischen Auslandsamtes der Universität zu Köln.

„Die Leute hier sind sehr offen und freundlich.“ Die Genetikerin Aleksandra Trifunovic ist von ihrem neuen Arbeitsplatz und ihrer Umgebung angetan. Seit Juli 2009

erforscht die Wissenschaftlerin im Rahmen des Exzellenzclusters CECAD (Cellular Stress Responses in Aging-Associated Diseases) die DNA von Mitochondrien. Neun Jahre arbeitete die gebürtige Montenegrienerin in Stockholm, bevor sie die Möglichkeit erhielt, an dem Projekt unter Leitung von Professor Jens Brüning als Leiterin einer Arbeitsgruppe teilzunehmen. Exzellente Forschungsmöglichkeiten im Exzellenzcluster zogen Trifunovic nach Köln: „Hier gibt es das einzige wirkliche Forschungszentrum der Altersforschung in Europa.“

Ganz einfach war der Sprung von Stockholm nach Köln für die Mutter einer drei Jahre alten Tochter allerdings nicht. Denn hier mussten Visa beantragt, eine Wohnung und ein Kindergartenplatz für die Tochter gefunden werden. Doch die Forscherin konnte sich auf die Unterstützung und Hilfe ihrer

deutschen Kollegen verlassen. „Die Leute hier waren sehr hilfsbereit, einfach großartig“, erklärt die Wissenschaftlerin. Mit Unterstützung des Akademischen Auslandsamtes gelang es Trifunovic in kürzester Zeit in Köln Fuß zu fassen. „Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Akademischen Auslandsamtes haben uns sehr bei den Visa-Fragen geholfen.“ Da die Familie nicht aus einem EU-Land stammt, waren viele bürokratische Hürden zu nehmen. Albert's International Assistance, der Service für internationale Gastwissenschaftler des Akademischen Auslandsamtes, unterstützte die Familie außerdem bei der Suche nach einer Wohnung und einem Kindergartenplatz.

Albert's International Assistance hilft

Katrin Pieper arbeitet in Albert's International Assistance, das von

Dr. Johannes Müller geleitet wird. Sie kann viele Eindrücke der Gastwissenschaftler bestätigen: „Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler finden sehr gute Forschungsmöglichkeiten vor“, erklärt Pieper „Das Image der Universität zu Köln ist ein sehr gutes.“ Auch die positive Aufnahme in der Stadt Köln beeindruckt viele Gäste, so Pieper. „Das fröhliche offene Kölner Wesen wird immer wieder betont.“

Die gute Meinung der internationalen Wissenschaftler/innen von der Universität zu Köln dürfte auch mit der Arbeit von Albert's International Assistance zusammenhängen, dessen Team ein ganzes Rundum-Sorglos-Paket für die Gäste anbietet. Es berät sie in Visa-Fragen, hilft bei der Wohnungssuche, bei Versicherungsfragen und Behördengängen. Bibliotheksausweise und Computerzugänge werden schnell und unbürokratisch besorgt und dank einer speziellen Vereinbarung mit der KVB können vergünstigte Monatstickets zur Verfügung gestellt werden.

Kompetenzen zur Hilfestellung

Das Akademische Auslandsamt verfügt über die Kompetenzen und Ressourcen, den Gästen schnell und effektiv zu helfen. So besitzt das Team um Dr. Müller zum Beispiel exzellente Kontakte zu den Kölner Ausländerbehörden. Über zweihundert Gastwissenschaftler sind bei Albert's International Assistance registriert. Vor allem Wissenschaftler/innen aus den USA,

Inf Albert's International Assistance

Rund 200 ausländische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind aktuell an der Universität zu Köln zu Gast. Sie werden vom Albert's International Assistance, dem Service für internationale Gastwissenschaftler des Akademischen Auslandsamtes, betreut. Albert's International Assistance berät und unterstützt bei organisatorischen Fragen und Behördengängen. Dazu gehören z. B. der Antrag auf ein Visum, Versicherungsfragen,

und auch die Suche nach einer geeigneten Wohnung oder einem Kindergartenplatz. Ziel ist, den ausländischen Gästen schnell und effektiv zu helfen, damit sie sich auf ihre Forschungsaktivitäten konzentrieren können. Albert's International Assistance stellt außerdem fakultätsübergreifende Kontakte zur akademischen Gemeinschaft in Köln her. Weitere Informationen unter <http://www.portal.uni-koeln.de/international.html>

Rubriken

| | |
|---------------------------|----|
| Thema | 1 |
| Meinung | 3 |
| Forschung & Lehre | 3 |
| Studierende | 6 |
| Welt der Hochschule | 9 |
| Personalien | 17 |

Forschung und Lehre ziehen internationale Gäste an die Universität

Fortsetzung von Seite 1

China, Japan, Osteuropa und dem arabischen Raum nehmen die Hilfe des Akademischen Auslandsamtes in Anspruch. Welche Fragen stehen bei der Arbeit mit ihnen im Vordergrund? „Ein wichtiger Aspekt ist die Wohnungssuche hier in Köln, die zeitlich auch enorm umfangreich ist“, so Pieper. „Da sind die Institute froh, das in andere Hände geben zu können.“ Auch nachdem die Neuankömmlinge sich in Köln niedergelassen haben, bleibt Albert's Assistance die Anlaufstelle Nummer Eins bei Problemen und Fragen. „Probleme zu lösen“, so Katrin Pieper, „dafür sind wir da.“

Im Netz der Gemeinschaft aufgefangen

Doch auch auf andere Problemlöser können sich Gastwissenschaftlerinnen und Gastwissenschaftler verlassen: die deutschen Kollegen. Es gibt kaum ein Netz persönlicher

Köln haben ihm geholfen. So war der Umgang mit der deutschen Bürokratie für den Philologen eine positive Erfahrung: „Ich vergleiche das immer mit Hürden in Italien. Ich hatte keine Probleme hier. Alles hat wunderbar geklappt.“

Guter Ruf zieht Studierende an

Auch die Zahl der ausländischen Studierenden an der Universität zu Köln ist trotz Einführung der Studienbeiträge auf einem hohen Niveau stabil geblieben. Für das Winterhalbjahr 2009/2010 registrierte das Akademische Auslandsamt 5.400 ausländische Studierende an der Universität zu Köln. Vorneweg sind dabei die Studierenden aus den osteuropäischen Staaten wie Bulgarien und der Russischen Föderation, gefolgt von Chinesen, Polen, Ukrainern und Studierenden aus der Türkei. Was zieht die ausländischen Studierenden nach



Foto: KISD/Astrid Wolff

„Köln ist eine sehr freundliche Stadt, die Leute sind sehr hilfsbereit.“ Goodman Gwasira

UN in Bonn sei für seinen Studientgang ebenfalls sehr vorteilhaft. „Man hat einen sehr guten Zugang zu den vielen regen akademischen Aktivitäten hier in der Umgebung.“ Auch sein Eindruck von Stadt und Leuten ist sehr positiv: „Es ist eine



Foto: Privat

„In Köln gibt es das einzige wirkliche Zentrum für Altersforschung in Europa.“ Aleksandra Trifunovic

Unterstützung half ihm auch die ersten Hürden des Kölner Bibliotheksystems, von Ilias und Klips oder des Kölner Creditpoint-Systems zu nehmen. „Eigentlich kann ich nicht sagen, dass ich irgendwelche Probleme hatte“, urteilt der Student nach zwei Jahren. „Es hätte vielleicht Probleme geben können, wenn die Unterstützung hier nicht so gut gewesen wäre. Aber es hat wie eine geölte Maschine funktioniert.“

Der gute Ruf der Universität zu Köln macht auch für Dr. Christiane Wille vom Akademischen Auslandsamt die Attraktivität für ausländische Studierende aus. Weitere Faktoren wie die tolerante Atmosphäre der Stadt, die dichte Hochschullandschaft im Kölner Raum und auch Freunde und Verwandte zögen die Studierenden an. Im Vergleich zu anderen Universitäten sei Köln sehr gut aufgestellt: „Wir haben in Köln etwa einen Anteil an ausländischen Studierenden von 12 Prozent und etwa 400 Erasmus-Studierende. Dazu kommen rund 450 internationale Doktorandinnen und Doktoranden, die bei uns ihre Promotion anfertigen.“

Probleme: Sprache und Finanzen

Der Leiter des Akademischen Auslandsamtes Dr. Stefan Bildhauer und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben ein weites Tätigkeitsgebiet. Sie informieren ausländische Bewerberinnen und Bewerber über die Studiengänge, beraten sie zur Antragstellung und lassen sie zum Studium zu. Visa-Angelegenheiten, die Finanzierung des Studiums durch Stipendien, Wohnungsfragen und die Förderung der Hochschulgruppen der ausländischen Studierenden, Sprachkurse und Kontakte zu deutschen Studierenden – die Tätigkeiten des Akademischen Auslandsamtes umfassen viele Lebensbereiche der studierenden Gäste. Dabei stehen zwei Probleme öfter

im Vordergrund: „Da ist erst einmal der Spracherwerb“, sagt Dr. Christiane Wille, „und dann auch die Finanzierung des Studiums.“

Da nicht in allen Weltregionen Deutsch auf dem Schulplan steht, benötigen viele der sogenannten Bildungsausländer ein Sprachtraining. Neben den regulären Kursen im Rahmen des Lehrbereichs „Deutsch als Fremdsprache“ werden „TANDEM“-Sprachlernpartnerschaften angeboten. Dabei wird der intensive Sprachkontakt zwischen deutschen und ausländischen Studierenden gefördert. Auch bei schwierigen finanziellen Situationen ist das Auslandsamt Ansprechpartner. „Wir informieren über Stipendiengelder und Stiftungen, bei denen man sich um ein Stipendium bewerben kann. Wir unterstützen aber auch bei der Jobsuche und bei Fragen zur Arbeitserlaubnis.“

Trotz des Engagements der Universitätsmitarbeiter ist die Finanzierung des Studiums immer noch ein Problem. Sogenannte Teaching Assistantships, Hilfskraftstellen für ausländische Studierende, wie man sie aus den amerikanischen Universitäten kennt, könnten hier Abhilfe schaffen und die Interkulturalität fördern.

Ausbau des Angebots

Das Angebot für Gastwissenschaftler und Gaststudierende soll weiter ausgebaut werden. So ist gerade eine weitere Vernetzung mit der Stadt Köln gelungen: „Worüber wir uns sehr freuen ist, dass wir gemeinsam mit der Stadt Köln ein Kompetenzzentrum anstoßen konnten.“ Die Ausländerbehörde in Lindenthal soll den internationalen Gästen bei Visa-Angelegenheiten und der Aufenthaltserlaubnis kompetente Ansprechpartner von der Stadt bieten. „Das ist ein sehr großer und positiver erster Schritt“, erklärt Dr. Christiane Wille. Ein weiterer Schritt, um die Studienbedingungen für ausländische Studierende zu optimieren, ist das Programm „Studienstart International“. Es bietet in den Fächern Medizin, Zahnmedizin und Rechtswissenschaften einen passgenauen Studieneinstieg, der die Besonderheiten ausländischer Studierender berücksichtigt und auf alle Fakultäten ausgedehnt werden wird. „Eine Sommerschule für Kölner Studierende wird dieses Jahr in Shanghai stattfinden“, so Dr. Wille.

Ein weiteres Highlight dort: die Universität zu Köln präsentiert sich mit dem Thema „Altersforschung“ auf der EXPO 2010 in Shanghai.

■ Robert Hahn ist freier Journalist in Köln



Foto: Aleksander Perkovic

Ihr guter Ruf macht die Universität zu Köln attraktiv für ausländische Studierende: 5.400 zog es im WS 2009/10 in die Rheinmetropole.

Beziehungen und gemeinsamer Interessen, das international so weit gespannt ist, wie die Gemeinschaft der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Dr. John Landon von der Arbeitsstelle für Papyrologie am Institut für Altertumskunde arbeitet seit 2005 in Köln. Wie waren seine Erfahrungen bei Behördengängen und Wohnungssuche? Was war schwierig dabei? „Nichts“, antwortet der Philologe und Homer-Experte. „Ich habe immer Unterstützung von meinen Kollegen und Freunden, die in Köln wohnen, bekommen.“ Der Kanadier hatte anderen internationalen Gästen allerdings etwas voraus: Er spricht exzellent Deutsch, das er schon während seines Studiums gelernt hat. Auch seine Erfahrungen mit Forschungsaufenthalten in Italien, den USA und während eines früheren Humboldt-Stipendiums in

Köln? Wie sind ihre Erfahrungen?

Goodman Gwasira ist Simbabwe und studierte in Namibia. Er ist einer der Studenten, die ein Stipendium für den Master-Studiengang Culture and Environment in Africa (CEA) erhalten haben. Gwasira war die Universität zu Köln schon durch die Arbeit der Forschungsstelle Afrika in Namibia bekannt, als er die Gelegenheit erhielt, sich an der Universität zu bewerben. Seit 2008 studiert er in Köln. Was hat ihn nach Köln gezogen? „Die Forschungstradition hier ist sehr stark. Man bekommt Zugang zu Materialien, die nie zuvor veröffentlicht wurden. Das fördert das eigene Studium.“

Auch die geographische Lage von Köln in Europa sei sehr gut. Dadurch könne man wichtige Konferenzen und Workshops leicht mit dem Zug erreichen. Die Nähe der

sehr freundliche Stadt, man kann mit jedem sprechen. Die Leute sind sehr hilfsbereit.“ Insbesondere hat ihm die gut organisierte Hilfe von Institutsangehörigen und Verwaltung gefallen. „Als ich hier ankam, war schon alles vorbereitet. Zwei studentische Hilfskräfte vom Institut für Ur- und Frühgeschichte halfen mir bei der Aufenthaltsgenehmigung und der Zulassung zum Studium.“ Das Akademische Auslandsamt half ihm bei der Aufnahme seines Studiums und fand in kürzester Zeit ein Zimmer für ihn.

Gute Organisation der Hilfe

Goodman Gwasira ist sehr angetan von dem Entgegenkommen von Dozenten und Kommilitonen. Auch psychologisch sei diese Hilfe sehr wichtig, wenn man in einem fremden Land studieren wolle. Die



Meinung

Kirchenrecht und sexueller Missbrauch Minderjähriger

Anfragen an eine besondere Rechtsordnung

Von Prof. Dr. Stefan Muckel

Die Fälle sexuellen Missbrauchs Minderjähriger, die auch aus der katholischen Kirche bekannt geworden sind, haben zu einer breiten Diskussion geführt, die sich auch auf das katholische Kirchenrecht erstreckt. In seinem vielbeachteten Hirtenbrief an die Katholiken in Irland vom 19.3.2010 hat Papst Benedikt XVI. mehrfach das Kirchenrecht angesprochen. Dabei betont der Papst, dass die an den skandalösen Vorgängen Beteiligten (auch) gegen Kirchenrecht verstoßen haben. So lenkt er den Blick auf eine Rechtsordnung, die von vielen als unvollkommen empfunden wird und ungeeignet, um des Problems Herr zu werden. Wer so denkt, steht schnell vor der Frage, ob nicht das Kirchenrecht sogar verhindert, dass die Vorgänge aufgeklärt und die Täter nach staatlichem Recht (straf- und zivilrechtlich) verurteilt werden. Ist das Kirchenrecht also insgesamt ein illegitimes Regelwerk, das die Kirche und ihre Bediensteten von der Anwendung des staatlichen Rechts ausnimmt?

Das katholische Kirchenrecht, das aufgrund der Bezeichnung seiner Vorschriften als *canones* seit alter Zeit „kanonisches Recht“ genannt wird, entstand allmählich in der Spätantike und prägte schließlich in seinen verschiedenen Ausformungen das Recht vieler Staaten, in denen das Christentum vorherrschte. In Deutschland ist es heute von der staatlichen Rechtsordnung strikt getrennt – wie auch Staat und Kirche getrennt sind. Das sieht das Grundgesetz vor, das allerdings zugleich allen Religionsgemeinschaften das Recht einräumt, ihre Angelegenheiten selbstständig (wenn auch innerhalb der Schranken der allgemeinen Gesetze) zu ordnen und zu verwalten. Dieses Selbstbestimmungsrecht bildet die verfassungsrechtliche Grundlage dafür, dass die Kirche ihr eigenes (kanonisches) Recht zur Regelung der innerkirchlichen Angelegenheiten einsetzt. Schon deshalb widerspricht die Existenz von Kirchenrecht nicht dem staatlichen Recht oder umgekehrt dieses. Die Verfassungsgarantie des kirchlichen Selbstbestimmungsrechts verschafft dem Kirchenrecht eine formale Legitimität, die über das Verbandsrecht anderer gesellschaftlicher Großorganisationen, etwa der Sportverbände, weit hinausgeht.

Kirchenrecht stellt niemanden von der staatlichen Rechtsordnung



frei. Jeder Katholik in Deutschland steht in zwei Rechtsordnungen, in der kirchlichen und in der staatlichen. Dem normativen Anspruch des staatlichen Rechts – auch des Strafrechts – können sich die Kirche und ihre Bediensteten nicht entziehen. Zu einem besonderen Schutz vor dem Zugriff der Strafverfolgungsbehörden kommt es im kirchlichen Bereich allenfalls aufgrund des sog. Beichtgeheimnisses, das das kirchliche Gesetzbuch (*Codex Iuris Canonici* - CIC) in can. 983 als „unverletzlich“ bezeichnet. Verstöße sind mit Strafe belegt bis hin zur Höchststrafe, der Exkommunikation (can. 1388 CIC). Das staatliche Recht respektiert das Beichtgeheimnis, indem es seinen Trägern vor staatlichen Gerichten Zeugnisverweigerungsrechte einräumt. Wenn also ein Geistlicher in der Beichte von einem Fall sexuellen Missbrauchs erfährt, darf er darüber nicht sprechen, auch nicht gegenüber Polizei und Staatsanwaltschaft. Aber das betrifft nur die Inhalte einer sakramentalen Beichte. Außerhalb des eng umgrenzten Beichtgeheimnisses besteht eine vergleichbare Schweigepflicht nicht. Gleichwohl haben kirchliche Stellen bis vor einigen Jahren oft nicht angemessen reagiert, wenn sie betroffene Priester oder Ordensleute lediglich aus ihrem Umfeld entfernten, meist versetzten, aber nicht die staatlichen Behörden informierten. Die Kirche nahm offenbar an, das Problem nach kirchlichem Recht in den Griff zu bekommen. Denn sexueller Missbrauch Minderjähriger ist nicht nur nach staatlichem Strafrecht (§ 176 StGB), sondern auch nach kirchlichem Recht eine Straf-

tat (can. 1395 CIC). Heute ist klar, dass die Kirche damals unangemessen und unzweckmäßig agiert hat. Aber sie verstieß nicht gegen staatliches Recht. Denn (entgegen einem zeitwilligen Missverständnis der Bundesministerin der Justiz) besteht in Deutschland grundsätzlich für niemanden die Pflicht, Straftaten bei Polizei oder Staatsanwaltschaft anzuzeigen, von denen er erfährt. Bereits im Jahre 2002 hat die katholische Kirche in Deutschland das Kirchenrecht ergänzt und Leitlinien erlassen zum Vorgehen bei sexuellem Missbrauch Minderjähriger durch Geistliche. Die Kirche hat aber jüngst erkannt, dass ihr Kirchenrecht dennoch unzureichend ist. Deshalb sollen die Leitlinien jetzt überarbeitet werden, u.a. um zu erreichen, dass die staatlichen Behörden früher eingeschaltet werden. Mancherorts haben kirchliche Amtsträger die bestehenden Leitlinien allerdings gar nicht angewendet. Jede Rechtsordnung wirkt nur so effektiv wie ihre praktische Umsetzung. Aber auch darauf scheint die Kirche zu reagieren, wie etwa ein Bericht über die zügige Beurteilung und strafrechtliche Verurteilung eines Priesters im Bistum Essen vermuten lässt. Alles in Allem kann das Kirchenrecht nicht als Plattform für eine zweifelhafte Vorgehensweise angesehen werden, zumal nach c. 1752 CIC „das Heil der Seelen“ immer das oberste Gesetz sein muss.

■ Prof. Dr. Stefan Muckel ist Direktor des Instituts für Kirchenrecht und Rheinische Kirchenrechtsgeschichte

Forschung & Lehre

Festung im Reich der schwarzen Pharaonen

Kölner Archäologen graben in sudanesischer Wüstenfestung

Von Robert Hahn

Vom Flugsand bedeckt liegt Gala Abu Ahmed im Nordsudan. Die Wüstenfestung am Wadi Howar stammt aus der Zeit des Reiches von Napata. Kölner Archäologen führen dort seit zwei Jahren Grabungen durch, die von der DFG gefördert werden. Sie wollen Aufbau und Zweck der Befestigung besser verstehen. Die Spurensuche in der Wüste rückt die organisatorische und architektonische Leistung des frühen napatanschen Reiches in ein neues Licht. Und der Flugsand birgt die eine oder andere Überraschung.

Etwa 180 mal 120 Meter misst die Befestigung, fünf Meter dick und bis zu vier Metern hoch sind ihre massiven Trockensteinmauern. Gebaut wurde sie während des Reiches von Napata, das von etwa 1000 v. Chr. bis 400 v. Chr. existierte. Noch weiß die Wissenschaft zu wenig über das „Reich der Schwarzen Pharaonen“. Hauptsächlich die Tempel und Pyramiden des Niltals sind erforscht. Doch Gala Abu Ahmed liegt über hundert Kilometer westlich davon in der Wüste. „Man kennt andere Bauwerke aus dieser Zeit im Niltal. Aber so weit westlich nicht – das macht den Platz so spannend“, erklärt die Leiterin des Projekts, Friederike Jesse von der Forschungsstelle Afrika.

Kölner Entdeckung

Gala Abu Ahmed wurde bereits im Jahr 1984 vom Kölner Afrikaforscher Rudolf Kuper entdeckt. Erste kleinere Grabungen fanden während des Kölner Sonderforschungsbereiches „ACACIA“ statt, systematische Forschungen erfolgen seit 2008 durch ein DFG-Projekt an der Forschungsstelle Afrika der Universität zu Köln. Während der ersten Grabungskampagne im Herbst und Winter 2008/09 wurden das Nordtor der Anlage, mehrere Stellen der Mauerbasis und Gebäudereste im Inneren freigelegt. Mit Hilfe eines Architekten konnte die Konstruktion des Baues dokumentiert werden. Zusätzlich wurde von einem Vermessungsteam das Areal mit einem Laserscanner aufgezeichnet. Ende Oktober 2009 startete die zweite Ausgrabungskampagne im Wadi Howar. Als die Wissenschaftler das Grabungsgebiet erreichten, bot sich ihnen ein erstaunliches Szenario: „Es hatte im Sommer in der Wüste geregnet. Es war alles grün. Das war ein völlig überraschender Anblick“, erinnert sich Jesse. „Das zeigt, dass ein bisschen Regen dort schon unglaubliche Auswirkungen haben kann.“

Älter als erwartet

Erste Funde aus der Festung belegten eine Nutzung zwischen etwa 700 und 400 v. Chr. Holzkohlestücke aus den Grabungen 2008/09 konnten aber inzwischen mit Hilfe der C14-Methode auf den Zeitraum von 1100 bis 400 v. Chr. datiert werden. Damit wird der Ort schon länger von Menschen benutzt als bisher vermutet. Im Herbst 2009 wurden Reste einer Feuerstelle direkt am Fuß der Mauer entdeckt, die vielleicht endgültige Hinweise auf das Alter des Bauwerks geben werden. Anzeichen dafür, dass die Festung noch nach 400 v. Chr. dauerhaft genutzt wurde, fanden die Wissenschaftler nicht. Auch die verkohlten Holzarten konnten die Archäobotaniker bestimmen: Es handelt sich um Bäume und Sträucher, die heutzutage nur noch weiter südlich in der wasserreicheren Savannenzone des Sahel wachsen. „Die Tatsache, dass man solche Hölzer gefunden hat, deutet darauf hin, dass die Umgebung um 1000 vor Christus noch anders ausgesehen haben muss“, so Friederike Jesse. Die Umweltbedingungen im Wadi Howar waren damals also weitaus günstiger als heute. Darauf deuten auch Erkenntnisse von Bodenkundlern der Technischen Universität Berlin hin, die am Projekt beteiligt waren. Sie konnten Hinweise auf Wasserflächen im Wadi finden, die noch um 2000 v. Chr. existiert haben müssen.

Rekonstruktion der Architektur

Ein wesentliches Anliegen der Forscher bei der zweiten Grabungskampagne war es, die Bebauung innerhalb der Festung genauer zu erschließen. Dafür wurde an verschiedenen Stellen der Festung der Sand bis zum Steinsockel des Plateaus abgetragen. Doch statt der erwarteten bekannten rechteckigen Grundrisse war es ein rundes Gebäude, das den Wissenschaftlern zuerst Rätsel aufgab. Rund sieben Meter im Durchmesser misst der Bau, von dem nur noch die Fundamente erhalten sind. Die Restbebauung aus Bruchstein mit etwas Lehmörtel zeigte eine Besonderheit: Die erhaltenen Mauern neigen sich leicht nach innen. „Unser erster Gedanke war, dass es sich möglicherweise um einen Speicher handelte“, erklärt Jesse die seltsame Bauweise. Die leichte Neigung der Mauer könnte auf ein überwölbttes Gebäude deuten. Ob es tatsächlich ein Kuppelbau war, können die Archäologen noch nicht



Forschung & Lehre

Fortsetzung von Seite 3

mit Bestimmtheit sagen. Zumindest fanden sie keinerlei Hinweise auf eine Stützkonstruktion in der Mitte, die auf ein Dach hindeutet. Weitere untersuchte Räume zeigen eine häusliche Nutzung: fest in der Erde installierte Keramikgefäße dienten vermutlich als Vorratsbehälter.

Steinbruch vor Ort

Bei den Grabungen wurde den Archäologen klar, welcher Aufwand beim Bau der Gebäude und der Festung getrieben worden war: Die vorgefundenen Lehmfußböden waren eben, die Unregelmäßigkeiten des Felsbodens waren von den Erbauern durch Füllmaterialien ausgeglichen worden. Auch der Sandstein des Felsplateaus zeigte innerhalb der Mauern Bearbeitungsspuren, so Jesse: „Es gibt Hinweise darauf, dass der Sandstein dort direkt als Steinbruch verwendet wurde.“ Die Wissenschaftler fanden Pickspuren in den Felsen, die sie als Hilfen deuten, um Hebel anzusetzen und einzelne Blöcke aus dem Massiv herauszubringen. Einige der Picklöcher dienten vermutlich auch als Befestigung für Pfosten.

Funde

Die Grabungen brachten reiches Fundmaterial zu Tage: Neben Keramikscherven und Steinwerkzeugen auch Fayencen, darunter Schmuckstücke und eine Spielfigur sowie eine große Menge an Straußeneierperlen. „Aus einem 5 mal 5 Meter Quadrat sind etwa 8000 Perlen geborgen worden“, erklärt Friederike Jesse. „Das klingt gewaltig, aber wenn man bedenkt, dass für eine Kette mehrere Hundert benötigt wurden, dann relativiert sich das.“ Auch Pfeilspitzen aus Stein gehören zu den Funden: Offensichtlich war dieses Material damals immer noch billiger und von seinen Qualitäten her den (bereits be-



Foto: Uni Köln



Foto: Uni Köln

Das Forscherteam um Prof. Dr. Friederike Jesse vor Ort und ein Blick auf die Wüstenfestung

kannten) Metallen ebenbürtig. Die Grabungsfunde deuten auf enge Kontakte zum Niltal hin: So wurde unter anderem eine Kartusche mit dem Namen „Schabaqo“ gefunden, ein ägyptischer Pharao der 25. Dynastie. „Ob solche Stücke wirklich in Ägypten hergestellt wurden oder in nubischen Werkstätten am Nil, kann man nicht sagen“, sagt die Archäologin. Eindeutige Kontakte nach Ägypten zeigen allerdings Reste von Alabastergefäßen und Keramik, die aus Mergeltonen gefertigt sind, die nur in Ägypten vorkommen.

Attika im Wüstensand

Der Flugsand barg noch einige außergewöhnliche Artefakte: Scherben griechischer Lekythen, kleiner Flaschen, in denen gewöhnlich Öle oder Parfums aufbewahrt wurden. Durch archäometrische Untersu-

chungen wurde die Zusammensetzung des Tones bestimmt. Es handelte sich um originär griechische Erzeugnisse, so Jesse: „Das ist tatsächlich Keramik, die in Griechenland hergestellt wurde. Es konnte eine große Übereinstimmung mit Tönen aus Attika festgestellt werden.“ Darüber, wie die Stücke den weiten Weg von der Ägäis in den Norden des Sudan fanden, können die Archäologen nur spekulieren. Denn für einen regelrechten Handel fanden sich zu wenige Belege in Gala Abu Ahmed. Allerdings gab es bereits seit Pharao Psammetich I. (664 – 610 v. Chr.) griechische und karische Siedlungen im Nildelta. Auch griechische Söldner kommen als Übermittler der Keramiken in Frage: Die Lekythen könnten sich im Gepäck eines Söldners befinden haben oder waren schlicht begehrte Geschenke, die so ihre Verbreitung fanden.

Schutz und Kontrolle

Nach zwei Grabungskampagnen zeichnet sich für die Forscher ein deutlicheres Bild der Festung ab und eine vielfältige Nutzung: Nur als Karawanserei wäre das Bauwerk schlicht zu massiv gewesen, so Jesse: „Wenn man es rein unter Handelsaspekten betrachtet, dann sind die Mauern mit bis zu fünf Metern Dicke und vier Metern Höhe viel zu wuchtig.“

Die Forscher vermuten deswegen und aufgrund der vielen Pfeilspitzen, dass mit der trutzigen Steinburg neben Handelswegen auch eine Grenze kontrolliert werden sollte. In Betracht kommen Handelswege vom Niltal ins Innere Afrikas oder nach Norden, nach Ägypten. Über eine mögliche Nutzung als Grenzfestung gegen westliche Angreifer können die Forscher

noch nichts Konkretes sagen, denn: „Wir wissen leider nicht, gegen wen man sich dort vielleicht verteidigen musste“, so Jesse. „Wir wissen noch nicht, was zu dieser Zeit weiter westlich los war. Da bieten auch die Textquellen kaum Hinweise.“ So bleibt der historische Kontext der massiven Konstruktion vorerst im Dunkeln. In jedem Falle muss es sich bei Gala Abu Ahmed um einen strategisch wichtigen Punkt gehandelt haben, dessen Überwachung so wichtig war, dass die unbekanntem Erbauer den enormen Bauaufwand nicht scheuten. Die Wissenschaftler gehen deswegen davon aus, dass es irgendwo in der Nähe eine Wasserstelle gegeben haben muss, die von der Anlage geschützt wurde. Und, betont Jesse: „Man wollte sicher auch Macht demonstrieren.“

■ Robert Hahn ist freier Journalist in Köln

Wissenschaftlicher Beirat an der Uni Köln

Anfang März kamen die Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats zu ihrer konstituierenden Sitzung zusammen. 20 international renommierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, davon 10 Professorinnen und Professoren der Universität zu Köln und 10 externe

Mitglieder werden die Universität künftig in wissenschaftlichen Fragen und ihrer langfristigen strategischen Entwicklung beraten. Dazu zählen die Entwicklung von Förderprogrammen und Beurteilung von Förderanträgen, Anschubfinanzierungen für SFBs und Forschergrup-

pen, und ähnliche wissenschaftliche Vorhaben. Der Beirat berät das Rektorat außerdem bei aktuellen Fragestellungen.

„Mit Blick auf die Weiterentwicklung der Universität und im Vorfeld der nächsten Runde der Ex-

zelleninitiative ist es uns wichtig, strategische Forschungsvorhaben auch in diesem ausgewiesenen Expertenkreis zu diskutieren“, hebt Rektor Professor Dr. Axel Freimuth die Bedeutung des Gremiums hervor. Zu den Mitgliedern des Beirats gehören international herausra-

gende Vertreter von Universitäten und Forschungseinrichtungen. Der wissenschaftliche Beirat tagt unter dem Vorsitz des Prorektors für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs.

■ MH, Presse und Kommunikation

campus store
KÖLN

Philosophikum
Albertus-Magnus-Platz
Öffnungszeiten:
Mo – Do: 10 – 17 / Fr: 10 – 16 Uhr

HOL DIR DEIN
UNI SHIRT!

www.campusstore.de



KÖLNER STUDENTENWERK
Anstalt des öffentlichen Rechts

Studieren in Köln Sommer 2010

- BAföG
- Wohnen
- Jobs
- Beratung
- Freizeit
- Spartipps

NEU & KOSTENLOS
Erstsemester Starthilfe
des Kölner Studentenwerks



Studierende

Der frühe Vogel fängt den Hörer

Zur Ausbildung beim Unisender KölnCampus gehört Kreativität auf Knopfdruck dazu

Von Athene Pi Permantier

6:45 Uhr. Im Dunkeln macht sich Lea Ferno auf den Weg in die Kerpener Straße 4. Punkt 7:00 trifft sich die Redaktion von Kölncampus, um das Morgenmagazin „Frührausch“ vorzubereiten. Dazu ist eine Runde Frühsporgang angesagt, denn der Sender von Kölncampus ist im obersten Stockwerk.

Oben angekommen erstreckt sich ein Flur, über und über tapeziert mit Fotos und Plakaten aus vergangenen Zeiten. Im Musikzimmer sind lange Reihen CDs hier auf schmalen Regalbrettern angeordnet, von der Decke baumelt eine kleine Lampe mit Blumenschirm. Am Ende des Flurs betritt das Team das Redaktionszimmer. „Hier ist es so sympathisch chaotisch, wie eine Studenten-WG, in der man sich gleich heimisch fühlt. Ein bisschen abgerockt, aber total gemütlich“, fasst Lea die Atmosphäre zusammen.

Drei Computer stehen im Redaktionsraum verteilt, an einer Wand hängt ein großes White Board. An der rechten Seite stehen lauter Uhren untereinander. Da wird der „Frührausch“ geplant: 8:00 Hallo, 8:30 Neuigkeiten. Neben dem Chef vom Dienst und dem Moderator gibt es die Auszubildenden: Lea ist eine von ihnen, sie ist heute für die Umfrage zuständig.

Inzwischen ist es 7:15 Uhr; der Chef vom Dienst trägt in den Sendepult die Themen ein und der Moderator erklärt noch einmal, worum es dabei gehen soll. Ein Sendepult ist noch offen, die Umfrage. Die Fragestellung dafür wird immer spontan am Morgen überlegt. Da ein Thema heute von Kino und Kunst handelt, wird gemeinsam die folgende Frage erarbeitet: „Warum schaut du dir Filme im Kino an?“ Lea holt das Aufnahmegerät aus seiner Box und testet die Batterien. Es kann losgehen.

Moderator Claudio hat währenddessen die Kaffeelage überprüft: Keiner mehr da! Aber kein „Frührausch“ ohne Kaffee, tönt die Redaktion. Lea schaut kurz ein wenig ungeschlüssig: „Ich trinke zwar keinen Kaffee – aber natürlich bring ich euch welchen mit!“ Los geht's, Lea läuft in Richtung Uni.

Der Rest der Redaktion kümmert sich derweil um den Sendestart. An der Uni-Bibliothek wundert sich Lea, dass diese noch geschlossen ist. So früh sei sie noch nie hier gewesen, lacht sie. Sie sagt jedem, der vorbeikommt ihren Spruch auf: „Hallo, ich bin vom Hochschulradio Kölncampus. Darf ich dir eine kurze Frage stellen? – Warum schaut du dir Filme im Kino an?“ Manche hetzen vorbei, aber einige erzählen trotz der frühen Stunde fröhlich von Popcorn, der großen Leinwand und den Effekten. Nach einer Dreiviertelstunde hat das Bibbern in der Kälte ein Ende. „Ich glaube, ich habe genug Antworten“, sagt Lea. Schwer bepackt mit Brötchen, Kaffee und einer Kiste Post trudelt sie gegen 9:00 Uhr wieder im Sender ein. Lea setzt sich an den zweiten PC im Schnittraum, um ihre Umfrage zu schneiden. Jetzt muss sie konzentriert arbeiten, denn in einer Stunde soll die Umfrage gesendet werden.

„Ich höre mir die Antworten jetzt erst einmal an und suche die besten raus, dann lasse ich sie den Chef vom Dienst (CvD) anhören. Die Umfrage sollte ungefähr 35 Sekunden lang sein“, erklärt Lea. Der CvD ist dafür da, den Auszubildenden zu helfen und zu schauen, dass in der Sendung alles glatt geht.

Für den letzten Feinschliff der Umfrage gibt's dann Hilfe vom CvD: Die einzelnen Töne sind schon richtig angeordnet, aber für die Übergänge fehlen noch ein paar Handgriffe. Der CvD erledigt das mit drei Klicks und hört sich die Umfrage noch einmal an. „Juchu, fertig, fünf Minuten bevor die Umfrage gesendet wird!“, freut sich Lea. Doch dann stolpert der Moderator aus dem Studio und fragt nach einer Anmoderation, einem kleinen Text, mit dem er die Umfrage ansagen kann. Den hatte Lea völlig vergessen, jetzt muss sie noch einmal schnell auf Knopfdruck kreativ sein. Sie hackt wie wild auf ihre Tastatur ein und schon eilt sie im Laufschrift mit dem Zettel in der Hand ins Studio. Nur einige Sekunden später hören wir Claudio durch das Radio im Redaktionsraum Leas Text sprechen, und dann kommt die Umfrage. „Ich hoffe sehr, dass sie den anderen gefällt“, sagt Lea leise und



Foto: Köln Campus

Lea Ferno „on Air“: Die zwölfwöchige Ausbildung bei KölnCampus verspricht vor allem eines: keine Langeweile

dann bekommt sie auch schon Lob von den Redaktionsmitgliedern: „Coole Antworten, der eine hat ja sehr lustig gelacht.“

Um 11:00 Uhr ist alles vorbei. „Das geht immer so schnell“, findet Lea und sie sieht fast ein bisschen traurig dabei aus. „Beim Aircheck hören wir uns immer unsere Beiträge noch einmal an und geben uns dann gegenseitig konstruktive Kritik.“ Verteidigen muss sich bei Kölncampus niemand, die Leistung besteht darin, die Kritik anneh-

men zu können und daraus dann für das nächste Mal zu lernen. Das funktioniert auch eigentlich ganz gut, findet Lea: „Das Tolle ist ja: Der „Frührausch“ funktioniert nur durch das Zusammenspiel der vielen verschiedenen Personen, denn dadurch wird die Sendung komplett. Das macht Spaß!“

Um die Ausbildung bei Kölncampus absolvieren zu können, muss man zu einem Informationstreffen gehen und sich dann bewerben. Hier sind besonders kreative Bewer-

bungen gefragt. „Für Kölncampus ist es wichtig, dass einige nach der Ausbildung in die Redaktionen gehen und sich weiter ehrenamtlich für das Hochschulradio engagieren. Denn ohne die Studenten kann Kölncampus nicht existieren“, sagt Moderator Claudio. Die Ausbildung dauert zwölf Wochen, während dieser Zeit sollten die Studierenden immer Zeit an einem Wochentag haben.

Seit diesem Semester gibt es im Rahmen des Studium Integrale drei Credit Points für die Ausbildung. Wichtig ist dabei, dass man – wie bei jeder anderen Veranstaltung an der Uni – nur drei Mal fehlen darf.

Kurz vor eins verlässt Lea den Sender: „Ich muss doch mehr Zeit in die Ausbildung investieren als ich gedacht habe, und so eine Umfrage an einem morgen erstellen ist schon stressig. Aber es ist toll, sich selbst oder einen seiner Beiträge on air zu hören!“

Weitere Informationen zur Ausbildung und zu den Terminen gibt's auf www.koelncampus.com

■ Athene Pi Permantier ist Mitarbeiterin bei KölnCampus

Schreiben wie Barack Obama

Juristische Fachzeitschrift orientiert sich am amerikanischen Vorbild des „Law Journals“

Eine Zeitschrift von Studierenden für Studierende: das gibt es schon lange. Eine Zeitschrift, die von Studierenden für Wissenschaftler und Rechtsanwaltskanzleien gemacht wird, ist in Deutschland aber wohl noch einzigartig. Die „Kölner Schrift zum Wirtschaftsrecht“ – oder kurz einfach nur KSzW – ist ein solches Projekt.

„Das Vorbild zu unserer Idee kommt aus dem angelsächsischen Raum“, erzählt Daniel Breuer, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Energierecht der Uni Köln und Gründungsherausgeber der Zeitschrift. „Dort gibt es die renommierten Law Journals, die an den Universitäten fest etabliert sind. Wir haben uns gedacht, dass Deutschlands zweitgrößte rechtswissenschaftliche Fakultät so etwas auch haben sollte.“

Aus der Idee wurde schnell ein Projekt. Die Studenten und wissenschaftlichen Mitarbeiter führten Gespräche mit ihrer Fakultät und schnell wurde ein Konzept festgezurrt.

In den meisten universitären Fachzeitschriften veröffentlichen

Studierende ihre Facharbeiten und Professoren schreiben dafür Ausbildungsaufsätze. Das sollte bei KSzW anders sein. „Wir wollten keine typische Studierendenzeitschrift, in der im Allgemeinen Ausbildungsthemen publiziert werden“, sagt Daniel Breuer.

Mix aus klassischen Wirtschaftsthemen und Nischenbeiträgen

KSzW ist wohl eher eine Fachzeitschrift im klassischen Sinne, die sich mit den etablierten Zeitschriften großer Verlage vergleichen lässt. Ein paar Unterschiede gibt es aber doch: Jede Ausgabe hat einen Themenschwerpunkt. Dabei konzentriert sich die Zeitschrift auf den wirtschaftsrechtlichen Schwerpunkt der Kölner Fakultät. Themen wie „Europäisches Gesellschaftsrecht“, „Finanzmarktkrise“ oder „Handels- und Vertriebsrecht“ werden dabei in mehreren Fachbeiträgen intensiv behandelt. „Wir versuchen einen guten Mix aus klassischen Wirtschaftsrechtsthemen und Nischen, die in renommierten Fachzeitschriften gar nicht abgebildet

werden, hinzubekommen“, erklärt Breuer. Die ersten sieben Ausgaben sind bereits durchgeplant und werden sich unter anderem mit den Themenschwerpunkten „Finanzmarktkrise“, „Handels- und Vertriebsrecht“, „gewerblicher Rechtsschutz“, „Internationales Investitionsrecht“, „Kartellrecht“ aber auch „Energierecht“ befassen.

Dafür konnten die Herausgeber renommierte Praktiker und Wissenschaftler gewinnen. „Damit wollen wir einen wissenschaftlichen Austausch auf hohem Niveau anregen und auch eine Plattform für Praktiker, Wissenschaftler und Nachwuchsjuristen bieten“, erzählt Max Thümmel, ebenfalls Gründungsherausgeber der Zeitschrift und Ressortleiter für Wirtschaftsrecht.

Ein Beitrag stammt aber immer auch von einem Studierenden. „Wir wollen Studenten vorwiegend aus den höheren Semestern die Möglichkeit zu einer Veröffentlichung geben. Sie erhalten damit die Gelegenheit, auf einer Ebene mit den Wissenschaftlern zu publizieren“, sagt Thümmel. Letztendlich sollen auch Studierende in die Organisa-



UNIKLINIK KÖLN Transfusionsmedizin Blutspendezentrale



Blut spenden. Leben retten.

Blutspendezentrale der Uniklinik Köln
Kerpener Str. 62, K.-Lindenthal, Tel. 0221-4784805
www.uk-koeln.de/blutspende

Spendezeit: Mo., Di., Mi.: 13.00 - 20.00 Uhr, Do., Fr., Sa.: 7.30 - 14.00 Uhr



Studierende

KSzW

Kölner Schrift zum Wirtschaftsrecht

Wissenschaftlicher Beirat:

Prof. Dr. Klaus P. Berger LL.M.
 Prof. Dr. Barbara Dauner-Lieb
 Prof. Dr. Ulrich Ehrlich LL.M., M.A.
 Prof. Dr. Barbara Grunewald
 Prof. Dr. Martin Hensler
 Prof. Dr. Norbert Herzig
 Prof. Dr. Johanna Hey
 Prof. Dr. Heinz-Peter Mansel
 Prof. Dr. Cornelius Nestler
 Prof. Dr. Ulrich Preis
 Prof. Dr. Hanns Prütting
 Prof. Dr. Anja Steinbeck

Rechtliche Aspekte der Finanzkrise

Einführungsbeitrag
 00 *Norbert Horn*
 Rechtliche Aspekte der Finanzkrise

Fachbeiträge
 00 *Benedikt Wolfers/Markus Rau*
 Der Kontrollwerb der Hypo Real Estate im Licht der verfassungsrechtlichen Eigentumsgarantie
 00 *Werner Langen/Christian Leemaster*
 Der Bauvertrag in der Finanz- und Wirtschaftskrise
 00 *Otto Deppenauer*
 Eigentumsrecht und Finanzkrise
 00 *Martin Engel*
 Vorstandshaftung und Finanzmarktkrise
 00 *Frank Wardenbach*
 Anforderungen an den Aufsichtsrat in der Krise
 00 *Björn Gaud/Alexandra Janz*
 Konsequenzen der Krisenbewältigung für Bonuszahlungen für Vorstand, Geschäftsführer und Führungskräfte
 00 *Linette Mirza Khanian*
 Finanzkrise und Organhaftung – Am Beispiel von MBS

Sonderbeiträge
 00 *Johann Eekhoff*
 Finanz- und Wirtschaftskrise als Chance
 00 *Kirk Junker*
 Can the Law Facilitate a Finance Shift from Mitigation to Adaptation?

2.10

www.kszw.de

Das Interview mit Michael Sell

tion und Umsetzung eingebunden werden und später mal die Nachfolge der insgesamt sechs Gründungsherausgeber antreten. „Wir sind ja inzwischen keine Studenten mehr“, so Thümmel.

KSzW soll als wettbewerbsfähiges Produkt am Markt etabliert werden

Die KSzW bietet noch eine Besonderheit: Jede Ausgabe wird mit einem Einführungsbeitrag eingeleitet. Dieser wird immer von einem renommierten Wissenschaftler verfasst und soll den Studierenden einen Überblick über das jeweilige Rechtsgebiet geben. „Das gibt es so auf dem Markt noch nicht“, ist Daniel Breuer überzeugt.

Das Heft soll nun als wettbewerbsfähiges Produkt am Markt etabliert werden. Dabei werden die Herausgeber vom Dr. Otto Schmidt Verlag in Köln unterstützt, der Druck und Satz übernimmt. „Im ersten Jahr werden wir die ersten vier Hefte bundesweit kostenlos an Fakultäten, Universitäts- und Gerichtsbibliotheken, wirtschaftsrechtliche Lehrstühle, Unternehmen und Anwaltskanzleien verteilen“, erläutert Breuer das Konzept. „Bis zu 1000 Hefte schicken wir im Moment heraus. Dabei liegt der Fokus auf dem Kölner Raum. Wir wollen zeigen, was Köln kann.“

Die Herausgeber hoffen so auf einen baldigen festen Kundenstamm. Dabei war die Resonanz schon nach der ersten Ausgabe groß. Auch in den direkten Rückmeldungen gab es viel positives Feedback. „Im Vor-

feld hatten wir mit einigen Skeptikern zu kämpfen, die wir erst einmal vom Sinn und Zweck unseres Unternehmens überzeugen mussten“, erzählt Max Thümmel. Dabei hatten die Herausgeber Glück, dass sie von der Professorenschaft in Köln unterstützt werden: es gibt einen wissenschaftlichen Beirat, der sich aus elf Professor/innen der rechtswissenschaftlichen und einem Professor der WiSo-Fakultät zusammensetzt. Außerdem besteht ein enges Netzwerk, das hilft Autoren und Sponsoren zu finden. „Für Studierende ist das eine ideale Gelegenheit, Kontakte aufzubauen, und es macht sich natürlich auch gut im Lebenslauf“, weiß Daniel Breuer. „Schließlich war Barack Obama auch einmal Chefredakteur des Harvard Law Journal“.

Weitere Informationen: Kölner Studierenden und Abonnenten der Zeitschrift stehen die Inhalte der „Kölner Schrift zum Wirtschaftsrecht“ kostenlos als download zur Verfügung. Weitere Infos unter www.kszw.de.

■ MH, Presse und Kommunikation

Die Supernanny für Studierende

Ludger Büter schlichtet jeden WG-Streit

Seit fast 30 Jahren hat Ludger Büter mit Studieren zu tun. Als Diplom-Psychologe arbeitete er in der psychosozialen Beratungsstelle des Kölner Studentenwerks und half zahlreichen Studierenden, ihr Unileben zu meistern. Jetzt hat er sich eine neue Aufgabe auf die Fahne geschrieben, und zwar Streitigkeiten in studentischen Wohngemeinschaften zu schlichten. Mediator ist sein offizieller Titel und seit Anfang März hat Büter schon 25 Wohngemeinschaften beraten. „Zu meiner Aufgabe gehört vor allem, ein Gefühl zu vermitteln, dass jemand wie ich da ist, der sich kümmert und engagiert“, sagt Büter.

Die Probleme zwischen den Bewohnern sind die üblichen. „Meist sind es Sauberkeit und Hygiene sowie zu laute Musik, und das zu später Stunde“, sagt Büter.

Wenn sich Studierende bei ihm melden, stehen sie meist schon mit dem Rücken zur Wand. So beriet er unter anderem eine verzweifelte Studentin, die sich bei ihm beschwerte, weil sie für anstehende Prüfungen lernen wollte, aber nie Ruhe in der WG bekam. In Gesprächen wurden dann Lösungsmöglichkeiten erarbeitet. Die mit dem Mediator besprochenen Kompromisse müssen von allen Bewohnern anerkannt und angenommen werden. Dazu gehören Putzpläne und Ruhezeiten. „Ich halte dies wie in einem Protokoll schriftlich fest und rufe dann wenig später in der Wohngemeinschaft wieder an und frage, ob es mit den neuen Vereinbarungen funktioniert oder nicht“, sagt Büter. Viele Probleme werden schnell gelöst, manche ziehen sich über Wochen hin.

Temperamentvolles WG-Mitglied nervte Mitbewohnerinnen

Wie international eine Wohngemeinschaft ist, scheint in Sachen Streitigkeiten keine Rolle zu spielen. „Die meisten Streitigkeiten sind nicht kulturspezifisch, sondern ganz alltägliche Dinge wie Lärm und Sauberkeit“, sagt der Mediator. Die heftigsten Auseinandersetzungen gab es bisher in kleinen Wohngemeinschaften. Oft sei aber nicht die Größe einer WG ausschlaggebend, sondern das Temperament eines Bewohners. „Es genügt ein Bewohner, um die Harmonie zu zerstören“, sagt Büter. Der Mediator erinnert sich an den Fall einer Wohngemeinschaft, in der bereits drei Studentinnen wegen Streitigkeiten mit einem Mitbewohner aufgegeben hatten und auszogen. Doch es wurde nicht besser. Zwei Nachmieterinnen klagten nach kurzer Zeit ebenfalls über Probleme mit dem Bewohner. Mittlerweile hat der Student die Wohngemeinschaft verlassen.

Der Mediator hat die Erfahrung gemacht, dass es in jeder WG zu Streitigkeiten kommen kann. „Meist sind es dynamische Prozesse, bei denen aus Sympathie unter den Bewohnern Feindseligkeit wird“, sagt Büter. Freundschaften können zerbrechen oder angestrebte Liebschaften werden enttäuscht.

Oft entstehen auch Probleme, weil viele Studierende als Einzelkinder aus wohlbehüteten Elternhäusern kommen. „Solche Studierende sind verwöhnt und kennen

phie“, sagt Büter, „manche Menschen sind einfach nicht WG-tauglich“. Menschen, die die absolute Ruhe suchen, würden diese in einer Wohngemeinschaft wahrscheinlich nie erleben.

■ PHa, Presse und Kommunikation



Britta Junker

„Wir hatten besonders beim Einzug Unstimmigkeiten: Wer kümmert sich um was? Wie richten wir uns ein? Lautstark gestritten haben wir nie, aber es lag ständig etwas in der Luft.“

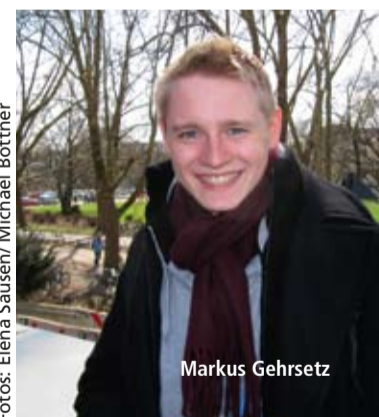
Britta Junker, 21



Katja Hartung

„Ich schreibe zurzeit an meiner Magisterarbeit. Dabei brauche ich viel Ruhe. Wenn dann die Anderen zu laut Musik hören, stört mich das sehr. Letztes Mal habe ich sie mit Süßigkeiten bestochen, damit sie ruhiger sind.“

Katja Hartung, 25, Kunstgeschichte



Markus Gehrsetz

„Ich habe 24 Mitbewohner. Wir teilen uns zusammen ein komplettes privates Wohnheim. Mit so vielen ist es sehr schwer den Haushalt zu organisieren. Wir machen dazu zwei Mal im Semester eine Hausversammlung, aber schon zwei Wochen danach stapeln sich die Teller in der Küche wieder.“

Markus Gehrsetz, 25, VWL

Fotos: Elena Sausen/ Michael Böttner

das Leben in einer Gemeinschaft noch nicht, in der sie Dinge teilen müssen und nicht mehr allein die Regeln bestimmen“, sagt Büter.

Der Mediator hilft, sich anzupassen, und hat immer ein offenes Ohr für die Probleme der Studierenden Bewohner. Kostenlos berät Büter ausschließlich Wohngemeinschaften des Studentenwerks. Studierende, die nicht in solchen Wohngemeinschaften wohnen, können bei der Psychosozialen Beratungsstelle Hilfe finden.

Wenn es gar nicht mehr mit dem Zusammenwohnen in einer Wohngemeinschaft klappt, hilft nur noch der Auszug. „Das ist keine Katastro-



Studierende

Theologiestudium: In der Zwickmühle aus intuitivem Glauben und vernunftbasierter Wissenschaft?

Nach Erfahrung der Studenten ergänzen sich Wissenschaft und Religiosität mehr als sie sich widersprechen

Von Vanessa Köneke

„Das einzige Mittel gegen den Aberglauben ist die Wissenschaft.“

Henry Thomas Buckle

Etliche Menschen postulieren seit Jahrzehnten das Ende der Religiosität. Dennoch sind laut Umfragen weiterhin die meisten Menschen gläubig – und zwar weltweit. Auch wenn es mittlerweile schwieriger ist, Religion zu definieren und z.B. institutionelle Religion von eher gefühlsmäßiger Spiritualität zu trennen, scheint das Thema Religion aktueller denn je. Fundamentalistische Terroranschläge, Missbrauchsskandale und eine schier unendliche Flut von esoterischer Lebenshilfe-Literatur sind nur einige der Aspekte. Aber auch der Umstand, dass religiöse Menschen gesünder und zufriedener sind, wäre angesichts steigender Gesundheitskosten und hoher Staatsverschuldung einer Debatte wert. Das Thema Religion ist vielfältig.

Was aber genau treibt junge Menschen dazu, Religion zu studieren? Mit welchen Vorurteilen werden sie konfrontiert und stehen Wissenschaft und Religion nicht eigentlich in diametralem Widerspruch zueinander? Drei Studenten unterschiedlicher Konfessionen berichten.

Dreh- und Angelpunkt des Theologiestudiums ist es jedoch für Tappen, den Glauben mit Hilfe der Vernunft zu rechtfertigen. „Mein Gottesbild muss nun jedes Mal den „Angriffen der Vernunft“ widerstehen“, sagt der gläubige Katholik. Doch genau dadurch werde das Studium nie langweilig: Es habe stets Bezug zur eigenen Religiosität. So habe sich durch das Studium auch Tappens Beziehung zu Gott durchaus geändert. Vorher stellte der junge Mann kaum Rückfragen. Doch im Studium habe er gelernt, alles zunächst zu hinterfragen, um es danach richtig verstehen zu können.



Dem evangelischen Theologiestudenten **Karl Brauer** geht es in diesem Punkt ganz ähnlich. Er erinnert sich noch genau, wie im ersten Semester ein Dozent sagte: „Erst wenn Sie anfangen zu zweifeln, beginnen Sie Theologie zu studieren.“ Dieser Gedanke war für den Protestanten ebenso wie für seinen katholischen Kommilitonen am Anfang schwer. Doch heute habe er gelernt, dass man deutlich zwischen Theologiestudium und Glauben unterscheiden müsse. „Die Wissenschaft kann lediglich die Frage beantworten, was der Mensch ist, aber nicht warum der Mensch ist“, sagt der 22-Jährige. Und seiner Meinung nach stellt sich jeder Mensch diese zweite Frage. Jeder Mensch habe im Leben etwas an dem er festhalte, an das er glaube. Sei es an die große Liebe, eine bessere Zukunft, an Gott oder einfach an sich selbst. Der Glaube gehöre zum Menschsein dazu; er schließe die Lücke von menschlichem Unwissen in unserer Welt.

Vernunft und Glauben scheinen also in den Augen von Brauer und Tappen gleichzeitig miteinander zu kämpfen und zu harmonieren. Diese Ansicht ist nicht das einzige, das die beiden Christen gemein haben: Beide haben sich für das Theologiestudium entschieden, weil sie gerne mit jungen Menschen zusammenarbeiten und ihnen auf ihrem Lebensweg helfen wollen.

Sie wollen Religionslehrer werden. Das Interesse dafür ist bei beiden schon früh entflammt; beide haben sich in der Jugendarbeit ihrer jeweiligen Gemeinde engagiert und beim Firm- bzw. Konfirmationsunterricht geholfen. Doch Pastor oder Religionslehrer als Traumberuf und Kindheitswunsch? Das war wie bei vielen Theologiestudenten nicht der Fall. Tappen und Brauer mussten erst nach und nach erkennen, wie wichtig der Glaube Ihnen tatsächlich ist.



Ebenso hat **Bilal Erkin** seinen beruflichen Wunsch und Weg erst kürzlich entdeckt. Der gebürtige Kölner und gläubige Muslim war eigentlich immer von einem Job im Medienbereich fasziniert. Mehr oder weniger durch Zufall immatrikulierte er sich jedoch nach dem Abitur für die ungewöhnliche Studienkombination „Informationsverarbeitung“ und „Sprachen und Kulturen in der islamischen Welt“. Wie der Name des früher „Islamwissenschaften“ genannten zweiten Studienganges schon sagt, handelt das Studium vorrangig von Sprachen und Kultur des Orients. Die Theologie bleibt außen vor. Dennoch ist Bilal Erkin durch das Studium auf den Geschmack der Theologie gekommen. Gerade dadurch, dass ihm der theologische Aspekt am Studium fehlte, hat er sein berufliches Interesse an der Religion erkannt. Nun möchte der 23-Jährige nach seinem Bachelor in Köln in Münster islamische Theologie studieren und später entweder als staatlich ausgebildeter Imam oder Lehrer für Islamunterricht arbeiten. Auch einen Job als Berater für den deutschen Staat könnte er sich vorstellen.

Für den jungen Sunniten steht ebenso wie für seine christlichen Mitstudenten fest: Religiosität und Wissenschaften widersprechen sich nicht, sondern ergänzen sich. „Einerseits kann ich meinen Glauben nun mit wissenschaftlichen Konzepten untermauern und andererseits verleiht der Glaube den wissenschaftlichen Erkenntnissen einen tieferen Sinn“, sagt der Student.

So könne er durch den Glauben wissenschaftliche Konzepte besser verstehen und durch die wissenschaftliche Erkenntnisse die Religion aufrichtiger praktizieren.

Tappen, Brauer und Erkin sind sich der Richtigkeit ihrer Studienentscheidung bisher sicher. Doch wie reagierten Freunde und Bekannte? Wie die Familie? Manch ein junger Mensch mit der Sehnsucht nach einem Theologiestudium mag erwarten, dass Angehörige und Bekannte die religiösen Gefühle und Gedanken für Spinnerei oder für altmodischen Aberglauben halten. Doch da immer noch die meisten Menschen gläubig sind, ist dies weit seltener der Fall als gemeinhin angenommen. So stehen auch bei Tappen, Brauer und Erkin die meisten Menschen in ihrer Umgebung der Entscheidung zum Theologiestudium unbedarft gegenüber. Bei Julian Tappen hat der Vater gar selbst Theologie studiert und seine Freunde sähen seinen Studienwunsch als nichts Besonderes an. „Ich hätte genauso gut, BWL oder Englisch studieren können“, sagt Tappen. Karl Brauer erlebt es ähnlich. Mit Vorurteilen werde er nur von Menschen konfrontiert, die das Christentum an aktuellen und aussergewöhnlichen Vorkommnissen wie die Trunkenfahrt von Margot Käbmann und den Missbrauchsfälle in katholischen Schulen generalisieren und messen. Doch dies sei zum Glück nicht oft der Fall. Auch Bilal Erkin wird von seiner Familie und seinen Freunden bei seinem Berufswunsch unterstützt statt dafür ausgelacht oder getadelt.

Tappen, Brauer und Erkin scheinen sich folglich in vieler Hinsicht zu ähneln. Dennoch gibt es Unterschiede zwischen den drei Studenten: Die Drei sind zwar von ähnlichen, aber dennoch verschie-

denen Religionen überzeugt. Die Existenz anderer Religionen ist ihnen natürlich durchaus bewusst. Während ein Mensch früher in einem bestimmten religiösen Umfeld aufwuchs und dort blieb, werden wir heute von Klein auf mit unterschiedlichen religiösen Vorstellungen und Lebenskonzepten konfrontiert. Im Studium ist Religionsvielfalt jedoch höchstens ein untergeordnetes Thema, berichten alle drei Studenten. Nur vereinzelt würden Veranstaltungen wie „Interreligiöser Religionsunterricht“ angeboten oder historische Glaubensdebatten erörtert. Auch Themen wie Säkularisierung oder Fundamentalismus würden weitestgehend ausgeklammert. Dennoch haben sowohl der katholische Julian Tappen, als auch der evangelische Karl Brauer und der muslimische Bilal Erkin nach eigenen Aussagen gelernt, nicht nur den Glauben an sich zu hinterfragen, sondern auch ihre spezielle Religion. Und dennoch sind alle drei mit ihrer Studienentscheidung zufriedener denn je. Oder wie Julian Tappen es ausdrückt: „Das Schöne am Theologiestudium ist, dass einen das Fach existenziell angeht. Es behandle die wichtigsten Fragen des Lebens; Fragen, die sich alle Menschen seit jeher stellen und vermutlich immer stellen werden.“

■ Vanessa Köneke ist freie Journalistin in Köln

Fotos: Vanessa Köneke



Julian Tappen studiert katholische Theologie an der Universität zu Köln und wird häufig mit dem Vorwurf konfrontiert, Theologie sei keine Wissenschaft, sondern reine Spekulation. Manchmal bekommt er auch zu hören, sie sei eine veraltete Form von Philosophie. Für den 22-Jährigen ist dies jedoch ein Vorurteil, und zwar eines, das vor allem auf Unkenntnis aufbaut. Wer meint, ein Theologie-Studium laufe ab wie ein Bibelkreis religiöser Fanatiker, habe schlichtweg keine Ahnung, sagt der Student. Schließlich setzten sich Theologiestudenten kritisch mit den religiösen Texten und ihrem geschichtlichen Hintergrund auseinander und beschäftigten sich auch mit heiklen Themen wie Hexenverbrennung und der Rolle der Kirche im Dritten Reich.

Dr. Eickelmann



Welt der Hochschule

Mehr Förderer für mehr Bildungschancen

Fundraising spielt für die Universität eine immer größere Rolle

Universitäten in den Vereinigten Staaten von Amerika machen es jedes Jahr auf imposante Weise vor. Sie sammeln Fördergelder über verschiedene Kanäle ein und finanzieren so ihre teuren Forschungen und Projekte. In den USA gehört es seit Jahrzehnten dazu, dass an öffentlichen Hochschulen Stiftungs-, Förder- oder Sponsoren-Gelder eingeworben werden. Rund 31 Milliarden Dollar haben amerikanische Universitäten und Colleges nach Angaben des „Council for Aid to Education“ im Jahr 2008 an Spendengeldern erhalten. Spitzenreiter sind die Universitäten Stanford, Harvard und Columbia, die allein zwischen 500 und 780 Millionen Dollar eingeworben haben.

Fundraising an deutschen Universitäten

An Deutschlands Hochschulen steckt Fundraising, das Einsammeln von nicht staatlichen Geld- oder Sachspenden, noch teilweise in den Anfängen. Erste systematische Fundraising-Aktivitäten starteten vor zehn Jahren. Bei den staatlichen

Universitäten steht laut Zahlen der letzten Studie des Centrums für Hochschulentwicklung die Universität Heidelberg mit 9,6 Millionen Euro an Spendengeldern an erster Stelle in Deutschland. Die private Universität Witten/Herdecke begann als erste deutsche Hochschule bereits bei ihrer Gründung im Jahr 1982 mit dem Fundraising. Die Technische Universität München folgte als erste staatliche Universität im Jahr 1999.

Die Universität zu Köln will nun auch verstärkt systematisches Fundraising betreiben. Hierfür hat die Universität bereits eine neue Stabstelle eingerichtet. Als Leiterin dieser Stabstelle wurde Yvonne Ayoub, langjährige Fundraiserin bei „Brot für die Welt“, berufen. Sie kennt wie kaum eine andere den deutschen Spendenmarkt und weiß, wie das Fundraising auch an der Kölner Universität in Fahrt kommen kann. „Wir wollen beispielsweise die neue universitätseigene Stiftung Studium und Lehre auf- und ausbauen und in den kommenden Monaten

über konkrete große Projekte sprechen, die gefördert werden sollen“, sagt Ayoub.

Stipendien für herausragende Studierende

Gebraucht werden Spendengelder allemal, denn die staatlichen Zuwendungen genügen nicht, um im Wettbewerb von Forschung und Lehre an der Spitze zu stehen. Neben Geldern für Forschung und Lehre soll auch konkret einzelnen Studierenden finanziell unter die Arme gegriffen werden. Seit Kurzem werden bereits an der Universität herausragende Studierende mit einem Stipendienprogramm gefördert. Das Stipendienprogramm ist ein Studienförderprogramm der Universität zu Köln gemeinsam mit dem Ministerium für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie des Landes Nordrhein-Westfalen. Die Förderung wird je zur Hälfte vom Ministerium und einem externen Spender übernommen. Die Universität zu Köln wählt die Stipendiaten aus. Im Wintersemester 2009/2010 wurden 95 Studierende aus über 600 Bewerbern für das Stipendium ausgewählt. Die Zahl von Stipendiaten soll nun zunehmend steigen. In den nächsten Jahren – so die Planung – werden mithilfe der neuen „Stiftung Studium und Lehre“ jährlich weitere 500 Stipendien vergeben.

Neue „Stiftung Studium und Lehre“

Die Stiftung will aber nicht nur besonders qualifizierten, sondern auch sozial bedürftigen Studierenden finanziell dienen. Damit Studierende das Lernen und die Familienplanung unter einen Hut bekommen, wird ein Unterstützungsprojekt geplant, das Studierenden Eltern bei der Kinderbetreuung helfen soll. Ein weiterer Schwerpunkt der Stiftung wird sein, die internationalen Programme und Veranstaltungen wie die Sommerschulen an der Universität zu erweitern. Studierende, die für ihr Studium einen Auslandsaufenthalt planen, der durch andere Finanzierungsquellen nicht unterstützt werden kann, können demnächst finanziell gefördert werden. Um all die geplanten Projekte überhaupt umsetzen zu können, wird jetzt als erstes für den Aufbau eines Kapitalstocks der Stiftung geworben.

Die Stabstelle Fundraising an der Universität zu Köln will in den kommenden Monaten systematisch mögliche Förderer ansprechen.

Potenzial gibt es allemal. In Deutschland wurden laut Spenden-Monitor im Zeitraum Oktober 2008 bis Oktober 2009 rund 2,9 Milliarden Euro gespendet. Lediglich 4

Prozent flossen davon in Bildung. Fundraiser wie Yvonne Ayoub an der Kölner Universität wollen daher die Kooperationen zwischen Hochschule und der Industrie und externen Partnern verstärken. „Fundraising ist Beziehungsmanagement zum Zwecke der Einwerbung von Mitteln, die dem Gemeinwohl dienen, und dafür sind Menschen auch bereit zu geben“, ist sich Ayoub sicher.

Weitere Informationen zur „Stiftung Studium und Lehre“ sowie die Kontoverbindung für Zustiftungen gibt es im Internet unter: www.stiftung-studium-lehre.uni-koeln.de.

■ PHa, Presse und Kommunikation



Fotos: Pierre Hattenbach

„Ich bin auf der Webseite der Universität auf das Stipendium aufmerksam geworden. Das Stipendium hilft mir ungemein, weil ich so stressfreier studieren und mir auch eine eigene kleine Wohnung finanzieren kann. Das Stipendium gibt mir einen zusätzlichen Anreiz, zügig zu studieren, obwohl ich natürlich auch so gern Mathematik und Physik studiere. Zudem finde ich es gut, dass man die anderen Stipendiatinnen und Stipendiaten auf Veranstaltungen kennen lernen kann und ebenso mit dem Förderer ins Gespräch kommt. Ich finde das Stipendienprogramm allgemein sehr gut und hoffe, dass in Zukunft noch mehr Studierende so wie ich unterstützt werden können.“

Christian Lange, 22, studiert Mathematik und Physik im ersten Semester und wird von der Ergo Versicherungsgruppe AG gefördert.



empfehle jedem, sich dafür zu bewerben.“

Tamara Kanngießer, 33, studiert Medizin im achten Semester und wird vom Absolventennetzwerk KölnAlumni – Freunde und Förderer der Universität zu Köln e.V. gefördert.



„Ich bin sehr glücklich darüber, dass ich von einem Chemiekonzern gefördert werde, denn so ein Großunternehmen wollte ich schon immer einmal kennen lernen. Die Chance dazu wird mir auch gegeben, denn der Konzern bleibt nicht nur anonym im Hintergrund. Von Seiten des Unternehmens besteht das Interesse, die Stipendiatinnen und Stipendiaten kennen zu lernen, zum Beispiel bei einem Praktikum. Für mich spielt

eindeutig nicht nur die finanzielle Unterstützung eine Rolle, sondern auch, dass der Kontakt zum Förderer besteht.“

Marisa Merz, 24, studiert Betriebswirtschaft im vierten Semester und wird von der Lanxess AG gefördert.

Info

Angliederung der Jutta Vogel Stiftung an die Universität zu Köln

Die 2003 von Jutta Vogel gegründete gleichnamige Stiftung hat sich den Kulturerhalt in den Wüsten Afrikas zum Ziel gesetzt. Dabei unterstützt die Jutta Vogel Stiftung derzeit insgesamt vier Projekte. Eines dieser Projekte soll helfen, die vom Untergang bedrohte Kultur der San zu erhalten und an die jüngere Generation weiterzugeben. Das Material, das dafür zusammengetragen werden muss, umfasst alte Erzähltraditionen, sowie aktuelle mündliche Überlieferung, etwa auf dem Gebiet der Heilkunst, aber auch die politischen Forderungen der San, die sie im Zusammenhang mit der Unabhängigkeit Namibias (1990) erhoben.

Die Jutta Vogel Stiftung wurde zum 01.01.2010 als selbständige Institution an die Universität zu Köln angegliedert und steht in personeller Verbindung mit dem Cologne African Studies Centre (CASC), das sich als Dachorganisation interdisziplinärer Afrikaforschung versteht.

Der Kölner Professor Michael Bollig, der 2009 das CASC mitbegründete und Mitglied des Vorstandes des Instituts für Ethnologie der Universität zu Köln ist, wurde zum geschäftsführenden Vorstand der Jutta Vogel Stiftung bestellt. Er dankt der Stifterin für ihren Einsatz. „Menschen wie Jutta Vogel, die sich nach einem erfolgreichen Berufsleben für die Kulturen, Identitäten und Rechte der Wüstenbewohner Afrikas engagieren, brauchen wir. Ich freue mich auf die weitere Zusammenarbeit mit ihr.“ Dies bedeutet eine entscheidende Weichenstellung für die Zukunft der Stiftung. Die Stifterin freut sich, dass die Stiftungsarbeit nun über die Zusammenarbeit mit der Kölner Universität intensiviert werden kann. „Die Kölner Universität blickt auf eine lange Tradition und enge Verbindungen in der Afrikaforschung zurück. Hier sind Menschen, die meine Leidenschaft für diesen Kontinent teilen.“

www.jutta-vogel-stiftung.de



Welt der Hochschule

Mehr Förderer für mehr Bildungschancen

Fundraising spielt für die Universität eine immer größere Rolle

Fundraising an Hochschulen kennt man aus den USA. Nun haben mehr als die Hälfte aller deutschen Universitäten laut Deutscher Fundraisingverband die Bedeutung von Fundraising als strategisches Finanzierungsinstrument erkannt und bauen systematisch Fundraising-Abteilungen auf – so auch die Universität zu Köln. Yvonne Ayoub ist Leiterin der neuen Stabstelle. Sie ist seit 20 Jahren Expertin auf diesem Gebiet und arbeitete bei „Brot für die Welt“, bevor sie im Sommer zur Kölner Universität kam.

Frau Ayoub, Sie sind zwar noch mitten im Aufbau dieses neuen Aufgabengebiets der Universität, werben parallel dazu aber schon um Förderer. Warum ist das Fundraising überhaupt notwendig?

Ayoub: Unter den Hochschulen wird der Wettbewerb zukünftig deutlich zunehmen und zwar national und international. Der Wettbewerb betrifft die Bereiche Forschung, Ausstattung und die Betreuungsmöglichkeiten Studierender zu Lehrenden. Klar ist: die staatliche Finanzierung reicht für die optimale Aufstellung dieser Bereiche unserer Universität nicht aus. Will die Universität zu Köln weiterhin eine der renommierten Universitäten in Deutschland bleiben, muss sie auch zukünftig konkurrenzfähig sein. Dafür benötigt sie Geld, und durch den Aufbau eines systematischen Beziehungsmanagements kann das Fundraising dazu beitragen. Das wird auch anderen deutschen Universitätsrektoren allmählich bewusst.

Die US-amerikanischen Universitäten sind für ihre Fundraisingstrategien ein Vorbild. Warum kommt

das Fundraising hierzulande nur so langsam in Fahrt?

Das hängt mit einem grundsätzlich gesellschaftlichen Unterschied zwischen den USA und Deutschland zusammen. In den USA ist es für jeden, der Geld hat, selbstverständlich, davon etwas abzugeben. Dort herrscht eine Kultur des Gebens, die es in Deutschland aufgrund der staatlichen Absicherungen so nicht gibt. Und dies spiegelt sich auch bei den Spenden an Universitäten wider. Die Kultur, der Universität etwas zurück zu geben und sie durch Spenden und Zustiftungen zu unterstützen, ist hierzulande deutlich geringer als in den USA. Allmählich ändert sich das nun.

Was verspricht sich die Universität zu Köln vom Fundraising?

Es geht darum, zusätzliche Mittel in Bereichen einzuwerben, die nicht über Drittmittel finanziert werden. Wir wollen beispielsweise Studierende mit einem Stipendienprogramm unterstützen, die Infrastruktur verbessern, aber auch Gebende für konkrete Projekte finden. Fundraising ist Beziehungsmanagement zum Zwecke der Einwerbung von Mitteln, die dem Gemeinwohl dienen. Dafür sind Menschen auch bereit zu geben. Diese Beziehung zwischen Gebern und der Universität muss erst einmal aufgebaut werden. Außerdem wollen wir auch die einzelnen Fakultäten in ihren Fundraisingaktivitäten dort unterstützen, wo es gewünscht wird.

Und das scheint nicht einfach zu sein.

Eine sofort funktionierende Abstimmung zwischen dem zentralen Fundraising und dem dezentralen

Fundraising der einzelnen Fakultäten hinzubekommen, ist utopisch. Die einzelnen Fakultäten betreiben seit langem in unterschiedlichem Grad Fundraising und haben bereits jede Menge Kontakte. Besonders die Wirtschaftswissenschaftler stechen hierbei hervor. Sie haben bereits seit Jahrzehnten Kontakte zu bestimmten Unternehmen.

Das klingt nach einer internen Konkurrenz.

Wenn es denn Konkurrenz ist, sollte sie überwunden werden. Wir sollten uns abstimmen, um gemeinsam handeln zu können. Nur so sind alle Beteiligten auf Dauer erfolgreich. Es gibt nichts Unangenehmeres, als einen potenziellen Spender anzusprechen, der bereits Kontakt zur Universität in irgendeiner Weise hat, ohne dass wir es voneinander wissen.

Ein Kommunikationsproblem, das für eine derart große Universität wie die Kölner nicht verwunderlich ist.

Trotzdem müssen wir hierfür eine Lösung finden.

Wie wollen Sie in den nächsten Monaten vorgehen?

Wir wollen natürlich die Stabstelle, die direkt beim Rektor angesiedelt ist, weiter aufbauen. Dazu gehört auch, dass wir die neue universitätseigene „Stiftung Studium und Lehre“, die wir letztes Jahr ins Leben gerufen haben, auf- und ausbauen. In den kommenden Monaten werden wir über konkrete große Projekte sprechen, die gefördert werden sollen. Die bisherigen Kontakte zu pflegen, ist eine weitere Aufgabe. Denn man muss die aktuellen



Foto: Pierre Hattenbach

Yvonne Ayoub ist die neue Fundraiserin der Universität zu Köln

Spender durch bestimmte Maßnahmen an die Universität binden.

Wie wichtig ist beim Fundraising die Kontaktpflege mit ehemaligen Studierenden?

Die Alumni sind eine der wichtigsten Zielgruppen. Aktuell sind die Alumni in einem eigenständigen Verein organisiert. Zukünftig sollten wir uns mit dem Verein zusammensetzen und gemeinsam Programme absprechen. Wir wol-

len uns mit der Stabstelle Fundraising nicht in Konkurrenz zum Verein bewegen, sondern im Gegenteil zusammen etwas bewirken.

■ Das Interview führte Pierre Hattenbach, Presse und Kommunikation

Weltwissen

Weltwissen startet.

Offen für alle, Eintritt frei, belegbar im Studium Integrale:

Die interdisziplinären Vortragsreihen „Weltwissen: Evolution“ und „Weltwissen: Tod und Sterben“. Ein neues Sonderprogramm des Rektorats. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen!

Kontakt

Universität zu Köln | Christina Kalfopoulos M.A. | Organisation Projekt Weltwissen
Tel. 0221 470 8242 | christina.kalfopoulos@uni-koeln.de
Anmeldung und Informationen unter: www.weltwissen.uni-koeln.de

Unterstützt vom



Universität zu Köln



Von der Notwendigkeit, sich neu zu erfinden

14.4. Der Umbruch in Osteuropa und seine Bedeutung für die EG / EU

Prof. Dr. Jürgen Elvert Historisches Seminar II | Universität zu Köln

21.4. Gibt es den europäischen Bürger?

Dr. Jürgen Nielsen-Sikora Historisches Seminar II | Universität zu Köln

28.4. Die Rolle der Beitrittsperspektive und der Europäischen Investitionsbank (EIB) bei der Integration Ost-Mittel Europas in die EU

Wolfgang Roth Vizepräsident a.D. der EIB | Bonn

5.5. Wie steht es um die europäische Sozialpolitik seit 1990?

Prof. Dr. Frank Schulz-Nieswandt Seminar für Sozialpolitik | Universität zu Köln

12.5. Europas Erinnerungen an den Kalten Krieg

Dr. Jens Ruppenthal Historisches Seminar II | Universität zu Köln

19.5. Mapping Diversity – oder: Geschichtsdidaktik in Europa nach 1989

Prof. Dr. Wolfgang Hasberg Historisches Seminar II | Universität zu Köln

2.6. From Payment Union to Euro: The development of the European Monetary Policy

Dr. Paolo Tedeschi Dipartimento di Economia Politica | Università degli Studi di Milano-Bicocca | Italien

9.6. A Nordic Sonderweg to Europe before and after the fall of the wall?

Integration History from a Northern Perspective

Prof. Dr. Thorsten Borring Olesen Institut for Historie og Områdstudier | Aarhus Universitet | Dänemark

16.6. Die Entwicklung des Europäischen Gemeinschaftsrechts seit 1990

Prof. Dr. Stephan Hobe LL.M Lehrstuhl für Völkerrecht, Europarecht, europäisches und internationales Wirtschaftsrecht | Universität zu Köln

23.6. Die neue Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik.

Möglichkeiten und Grenzen

K. z. S. Dr. Jörg Hillmann Stab des deutschen militärischen Vertreters bei der NATO und EU | Brüssel

30.6. Die Europäische Union im gegenwärtigen öffentlichen Diskurs in Ost- und Mitteleuropa. Ausgewählte Beispiele

Stefanie Coché M.A. Historisches Seminar II | Universität zu Köln

7.7. Abgeordnetenstatut | Parteienstatut | Wahlstatut: Der Ausbau der parlamentarischen „Infrastruktur“ auf europäischer Ebene seit den 1990er Jahren

Dr. Jürgen Mittag Geschäftsführer am Institut für soziale Bewegungen der Ruhr-Universität Bochum

14.7. Von 1989 bis zur Lissaboner EU der 27: Über die Entwicklungen des EU-Systems

Prof. Dr. Wolfgang Wessels Institut für Politische Wissenschaft und Europäische Fragen | Universität zu Köln

21.7. Europa als Heimat im Bild. Reflexionen über die europäische Ikonographie nach 1990

Ina Wachendorf Historisches Seminar II | Universität zu Köln

>> Scheinerwerb möglich.

mittwochs | 17.45 bis 19.15 Uhr
Hauptgebäude der Humanwissenschaftlichen Fakultät H3
Gronewaldstr. 2 | 50931 Köln

Universität zu Köln
Philosophische Fakultät
Historisches Seminar II





Welt der Hochschule

Christa Mock-Mailahn

Keine Tipps-Frau und dennoch voller guter Ideen: Eine Studienberaterin, die immer einen Weg sieht

Von Vanessa Köneke

Aller Anfang ist schwer. Das gilt auch für das Studium. Daher bietet die Universität zu Köln seit knapp 30 Jahren die Zentrale Studienberatung an. Neben Studieninteressierten und -anfängern können auch Studierende mitten im Studium hier Rat suchen, etwa wenn es um einen Studiengangwechsel geht. Egal ob Interessent, Anfänger, Absolvent oder gar Seniorenstudent: Wenn sich jemand an die Zentrale Studienberatung wendet, könnte es sein, dass er oder sie auf Christa Mock-Mailahn trifft. Die 55-jährige Diplom-Pädagogin gehört bereits seit Anfang an, d.h. seit 1981, zum Team der Studienberatung. Knapp 30 000 Studenten und Studieninteressierte dürfte sie in ihrer bisherigen Laufbahn an der

Kölner Universität beraten haben. Ihr Elan und ihre Begeisterung für die Aufgabe sind jedoch immer noch die gleichen geblieben. „Positiv denken“ – so lautet das Motto der Wahlkölnerin. Auch wenn sich manch ein Hilfesuchender zur Zeit des Beratungsgesprächs wie in dichtem Nebel fühlt, die Studienberaterin ist sicher: Irgendwo gibt es immer einen Weg. Man muss ihn nur finden.

Am meisten Spaß macht es Mock-Mailahn, angehenden oder frischen Abiturienten bei den ersten Schritten zum Studium zu helfen. Häufig begleitet sie dabei Studieninteressierte in regelmäßigen Gesprächen. Gemeinsam versuchen Studienberaterin und Ratsuchende die Interessen und Fähigkeiten der Studieninteressierten klarer herauszustellen



Foto: Vanessa Köneke

und vor allem die Vorstellungen über bestimmte Studiengänge und Berufsbilder mit der Realität abzugleichen. Mock-Mailahn sieht sich dabei allerdings nur in einer unterstützenden Rolle: „Ich bin weder Zu- noch Abraterin oder Tipps-Frau. Ich bin einfach Beraterin“, sagt sie.

Der Hang zu Beratung und Ausbildung scheint Christa Mock-Mailahn quasi in die Wiege gelegt worden zu sein. Bereits in ihrer Jugendzeit war die gebürtige Gladbeckerin als Schülersprecherin in der Bildungspolitik tätig und während des Studiums arbeitete sie in der offenen Jugendarbeit. Mitten

im Berufsleben, sprich neben ihrer Tätigkeit an der Universität, absolvierte sie schließlich zudem eine psychologische Ausbildung für Gesprächsführung. Die Nachfrage nach Ausbildungsberatung ist laut Mock-Mailahn in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten extrem gestiegen: Mehr Studierende, mehr Studienmöglichkeiten, mehr Studiengangbeschränkungen. Daher hat sich die Mitarbeiterzahl der Zentralen Studienberatung von anfangs nur zwei verfünffacht. Ausserdem gibt es mittlerweile nicht nur Einzelberatung, sondern auch Hochschulmessen, Studieninformationstage und Studienpraktika.

Was ihre eigene Ausbildung angeht, ärgert sich Mock-Mailahn, dass es nicht damals schon eine Studienberatung gab. Denn vor dem Pädagogikstudium hatte sie ein Lehramtstudium für Deutsch und Mathematik begonnen, doch das Mathematikstudium schmeckte der jungen Studentin gar nicht. So hatte sie sich ein Studium ganz und gar nicht vorgestellt. „Jeden Tag Hausaufgaben – das hatte ich ja nicht mal in der Schule“, erinnert sie sich. Für die damals frisch nach

Köln gezogenen war klar, dass zum Studium auch gehöre, dass man sich seine Zeit selber einteilen könne und auch einfach mal machen dürfe, wozu man gerade Lust habe. Heute wundert sich die 55-Jährige zwar, wenn Studieninteressierte mit Wünschen zu ihr kommen à la „irgendein Studiengang, der einfach ist und viel Geld bringt“, doch kann sie sich nur selbst allzu gut an ihre eigenen Vorstellungen von einem idealen Studium erinnern. Bei ihren eigenen Kindern – einem 25-jährigen Sohn und einer 24-jährigen Tochter – hat sie daher auch versucht, sich zurückzuhalten und nicht Zuhause ebenfalls in die Rolle der Studienberaterin zu schlüpfen. Ihre Kinder hätten das Wissen und die Erfahrung der Mutter jedoch von alleine gerne genutzt. Heute studieren die beiden Maschinenbau beziehungsweise Medizin.

■ Vanessa Köneke ist freie Journalistin in Köln

So 18. April

17 Uhr, St. Nikolaus, Abtei Brauweiler

Spero Lucem

Internationales Festival Neuer Musik 2010
STREAMS - STRÖMUNGEN

Werke von Berzolla, MacMillan, Ostrzyga, Pärt, Steinbach, Voinova

Instrumentalsolisten
Kammerchor der Universität zu Köln
Leitung: Michael Ostrzyga

Eintritt: 13 € / 10 € für Mitglieder des FAB / 5 € erm.

Mi 21. April

20 Uhr, Aula

Liederabend

Franz Schubert: Winterreise
und Werke von John Cage

Immo Schröder, Tenor
Jan Marc Reichow, Klavier

Fr 30. April

20 Uhr, Musiksaal

Big Band Konzert

The Swingcredibles, Big Band der Uni Köln
Leitung: Johannes Nink
und Gastband

April

Do 6. Mai

19 Uhr, Museum Ludwig

Musik im Museum: „Meine liebe Galka...“

19 Uhr: Musikalisches Theater
rund um Alexej von Jawlenskij

Nicola Thomas, Schauspiel
Boleslav Martfeld, Klavier

20-21 Uhr: Kunstgespräch
Sophia Herber, Kunsthistorikerin

Langer Donnerstag im Museum Ludwig
in Kooperation mit dem Museumsdienst Köln

Kölner: Eintritt frei | Nicht-Kölner: 4,50 € / 3,00 € erm.

Mi 26. Mai

20 Uhr, Musiksaal

Iars duppler - alliance urbaine

Lars Duppler, Piano | Ignaz Dinné, Sax
Matthias Nowak, Bass | Jens Dümpe, Drums

So 30. Mai

18 Uhr, Trinitatiskirche

Jubiläumsgottesdienst

150 Jahre evangelische Trinitatiskirche

Werke von Mendelssohn Bartholdy, Bruch,
Franke, van Eyken und Rheinthal

Mareile Schmidt, Orgel | Kathrin Smith, Sopran
Kammerchor und Kammerorchester
der Universität zu Köln

Leitung: Michael Ostrzyga

Mai

2010

Universitätskonzerte im Sommersemester

EINTRITT FREI !

Mi 16. Juni

20 Uhr, Aula

Vier gewinnt !

Klavierduette aus drei Jahrhunderten

Moderiertes Konzert mit Werken
von Beethoven, Schubert, Ravel, Poulenc
und Stefan Thomas

Klavier und Moderation:

Dr. Angelo Giavatto,
Stipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung
am Philosophischen Seminar der Universität zu Köln

Dr. Johannes Müller,
Referent im Akademischen Auslandsamt der
Universität zu Köln

Mi 30. Juni

20 Uhr, Aula

A Step Beyond

Jazzchor der Uni Köln

Leitung: Dietrich Thomas

zu Gast: Jazzchor der Uni Bonn

Leitung: Fraser Gartshore

Juni

Do 15. Juli

ab 17 Uhr, Albertus-Magnus-Platz

Sommerfest der Uni Köln

17 Uhr: Vorband

19.30 Uhr: Big Band Battle
mit The Swingcredibles

Sa 9. Juli

20 Uhr, St. Clemens, Paffrath

Jesu, meine Freude

Werke von Bach, Purcell u. a.

Madrigalchor der Universität zu Köln
Leitung: Helmut Volke

Mo 19. Juli | 20 Uhr, Aula

Sa 24. Juli | 20 Uhr, St. Agnes

Semesterabschlusskonzert

Gioacchino Rossini: Stabat Mater

Cecilia Acs, Sopran

Anna Scepanovic, Mezzosopran

Vincent Schirmmayer, Tenor

Thomas Bonni, Bass

Chor und Sinfonieorchester
der Universität zu Köln

Leitung: Michael Ostrzyga

Eintritt am 19.7.: frei | Eintritt am 24.7.: 8 € / 4 € erm.

Juli

Freie Platzwahl !

Collegium musicum und Gäste | www.collmus.com

collegium musicum
der Universität zu Köln





Welt der Hochschule

„Universität Köln, Universitätshauptgebäude, Lindenthal, Langemarckplatz. Sammelnummer: 40911“

Ein Kölner Telefonbuch von 1943 im Universitätsarchiv

Von Dr. Andreas Freitäger

Der Jahrestag des Kölner Archiveinsturzes am 3. März 2009 lag in unmittelbarer zeitlicher Nachbarschaft. Auch wenn erst dieses Ereignis das Interesse einer breiten Öffentlichkeit auf Archive gelenkt hatte, wurde der vom Berufsverband VdA für den 6. März 2010 ausgerufenen „Tag der Archive“ in Köln keine Gedenkveranstaltung für das Stadtarchiv. Mehr als 30 Einrichtungen bewiesen im Straßenbahnmuseum Thielenbruch unter dem Motto „WIR sind das Gedächtnis der Stadt!“ interessierten Bürgerinnen und Bürgern, dass Köln sich wahrhaft eine „Stadt der Archive“ nennen darf. Gezeigt wurde, was Archive tun und was sie verwahren. Neben mittelalterlichen Urkunden beim Diözesanarchiv auch eher unscheinbare Schätze, wie das Kölner Telefonbuch von 1943 aus den Beständen des Universitätsarchivs: Geschichte und Geschichten von Menschen an der Universität im Dritten Reich.

Letztmals war im März 1941 ein Amtliches Fernsprechverzeichnis für Köln erschienen. Erst am 16. Oktober 1942 forderte der Beigeordnete Erich Evertz die Stadtverwaltung auf, den Telefonbucheintrag der Stadt Köln zu überprüfen, umfangreiche Änderungen aber aus Kostengründen zu vermeiden. Eine entsprechende Aufforderung erging durch das Fernsprechamt an die Universität. Nach den Akten reichte das Universitätskuratorium, das in vielen anderen Angelegenheiten wie eine städtische Dienststelle behandelt wurde, am 10. November einen neuen Schriftsatz für den Eintrag „Universität“ und in einem Nachtrag eine längere Liste von Verweisungen – von „Akademische Auslandsstelle“ bis „Zeitungswissenschaftliches Institut“ – ein, in denen z.B. der 1942 verstorbene Geschäftsführende Kurator Faßl, der für Hans Hamburgers Entlassung verantwortlich zeichnete, durch seinen Nachfolger Ludwig ersetzt wurde. Das neue Fernsprechverzeichnis wurde Mitte April 1943 ausgeliefert, wobei die Stadtverwaltung der Universität die Abgabe einer gleichen Zahl von alten Büchern von 1941 zur Pflicht machte.

Ein Telefonbuch ohne jüdische Wissenschaftler

Die 1910 vom preußischen Innenministerium erlassenen „Grundzüge für eine (vereinfachte) Geschäftsordnung der Regierungen“ schrieben der Verwaltung vor, „die modernen Verkehrsmittel, insbesondere Telefoneinrichtungen, in

erhöhtem Maße auszunutzen.“ An den ‚Grundzügen‘ wirkte als Mitglied der Immediatkommission für die Verwaltungsreform der damalige Studiendirektor der Handelshochschule und erste Rektor der Universität, Christian Eckert, mit. So wie ihn finden wir 1943 auch andere Hochschulangehörige im Telefonbuch: den Rektor Friedrich Bering neben dem Oberbürgermeister und „Kurator der Universität“ Pg. Peter Winkelkemper, aber auch Professoren wie ehemaligen Rektor Ernst Leupold oder den Völkerrechtler Hermann Jahrreiß, 1945 Verteidiger von Alfred Jodl im Nürnberger Kriegsverbrecherprozess. Unter den Parteieinrichtungen der Gauhauptstadt Köln finden sich auch Anschlüsse vom NS-Studentenbund und -Dozentenbund. Es fehlen 1943 die jüdischen Professoren, wie z.B. der Mathematiker Hans Ludwig Hamburger, der im August 1939, zwei Wochen vor Kriegsausbruch, ins englische Exil ging. Unter den Fernsprechteilnehmern stehen auch frühere Studierende der Universität, wie die als BDM-Führerin wirkende Dr. med. Wilma Hoff, die im Juli 1943 bei einem Luftangriff auf Köln ums Leben kam, oder der 1936 deprovierte Wirtschaftswissenschaftler Josef Schreckenberger, als Täter und Opfer in alphabetischer Folge nebeneinander.

Der Fall Josef Schreckenberger

Der Fall des Josef Schreckenberger steht stellvertretend für eine erst in den letzten Jahren von der Forschung berücksichtigte Verfolgtengruppen des Dritten Reiches: die männlichen Homosexuellen. Während es zur Verfolgung in der Stadt bereits einschlägige Literatur gibt, ist die Situation an der Universität bislang unerforscht. Dazu wäre die Forschung aber – wie bei den Untersuchungen zu Homosexuellen in der städtischen Gesellschaft – im Wesentlichen auf Strafakten in der besonderen Form der universitären Disziplinarakten angewiesen. Leider fehlen diese bis auf ganz wenige Ausnahmen für die Jahre 1933 bis 1945; einen gewissen Ersatz bieten die Promotions- und sonstigen Fakultätsakten, ohne dass der seit 2003 bekannte Fall Schreckenberger sich trotz ergänzender neuer Aktenfunde bis ins letzte aufklären ließe.

Schreckenberger, 1898 als Sohn eines Gewerbelehrers in Düsseldorf geboren, studierte nach Teilnahme am Ersten Weltkrieg an der Verwaltungshochschule Düsseldorf; ein Studium an der Universität Köln



Foto: Universitätsarchiv Köln

Das amtliche Fernsprechbuch der Stadt Köln aus dem Jahr 1943 erzählt viele spannende Geschichten.

schloss sich an. Die Inflation zwang ihn zur Unterbrechung seines Studiums; die Doktorprüfung musste er 1925 wegen Erkrankung seines Vaters wiederholen. Seine sexuelle Orientierung spielte bei alledem naturgemäß keine Rolle. Erst als er zwischen 1931 und 1935 mehrfach wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses gerichtlich verurteilt wurde und die letzte Verurteilung mit einer Bestrafung wegen homosexueller Betätigung nach dem 1935 neugeschaffenen Paragraphen 175a zu einer Gefängnisstrafe von zehn Monaten zusammengezogen wurde, interessierte sich auch die Universität Köln für den Fall Schreckenberger: Der aus Dekanen und Rektor bestehende Entziehungsausschuss erkannte ihm am 29. September 1936 den unter vielen Mühen erworbenen Grad eines Doctor rerum politicarum ab. Seine dagegen eingelegte Beschwerde beim Reichserziehungsminister wurde

zurückgewiesen. Umso mehr fällt vor dem Hintergrund dieser Ereignisse auf, dass Schreckenberger den Doktorgrad im Jahre 1943 im Telefonbuch führt.

1952 beantragte er beim Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen, die Entziehung im Gnadenwege wieder aufzuheben. In der Stellungnahme des Rektors vom März 1958(!) lesen wir dazu: „Der Gesuchsteller hat zugegebenermaßen auch den Dokortitel nach dessen Entziehung weitergeführt. Er erklärt dies damit, dass er der Auffassung gewesen sei, der Titel sei ihm auf Zeit entzogen und könne nach fünf Jahren wieder geführt werden. Da er in allen Zuschriften von Behörden und auch in den ausgestellten Ausweisen mit dem Dokortitel bezeichnet worden sei, habe er sich für berechtigt gehalten, ihn wieder zu führen.“ Aus der Stellungnahme erfahren wir auch,

dass Schreckenberger sich nach Verbüßung seiner Haft operativ hatte entmannen lassen.

Erst sechzig Jahre nach Kriegsende, am 12. Dezember 2005, bekannte sich die Universität zu Köln zu dem an Josef Schreckenberger und den anderen 65 Depromovierten begangenen Unrecht, indem sie die Entziehung für einen nichtigen Rechtsakt erklärte und ihn so posthum rehabilitierte. Das Gesetz von 1939, auf dem die Entziehung beruhte, war schon 1986 in Nordrhein-Westfalen aufgehoben worden.

Weitere Informationen zum Kölner Telefonbuch von 1943 unter www.uniarchiv.uni-koeln.de/2668.html

■ Dr. Andreas Freitäger ist Leiter des Universitätsarchivs Köln



Welt der Hochschule

Multifunktional und ästhetisch ansprechend

Richtfest zur Erweiterung des Südbaus gefeiert

„Diese und natürlich auch die zahlreichen anderen Baustellen auf dem Campus zeigen, dass an der Universität zurzeit viel in Bewegung ist“, erklärte Kanzler Dr. Johannes Neyses anlässlich des Richtfestes für die Erweiterung des Südbaus auf dem Gelände des ehemaligen Augusta-Hospitals am 17. März 2010. Nachdem in den anfänglichen Planungen noch der Abriss des historischen Gebäudes in Erwägung gezogen worden war, habe man mit dem jetzt realisierten Erweiterungsbau eine auch architektonisch interessante Lösung gefunden, die zudem für das Geographische Institut als Nutzer deutliche Verbesserungen bringen werde, betonte der Kanzler. Entsprechend unterstrich auch Boris Braun, Professor für Anthropogeographie, die Bedeutung des Projektes für das Geographische Institut. Mit dem Südbau werde es möglich, die bisherigen vier Standorte des Instituts auf zwei zu kon-

zentrieren. Der Südbau wird künftig den Schwerpunkt des Instituts bilden und als multifunktionaler Bau Labore, Büroräume und auch die Bibliothek beherbergen. Neben der hohen Funktionalität hob Professor Braun die ästhetisch ansprechende Gestaltung des Gebäudes hervor.

Die Erweiterung des Südbaus wurde, wie bereits der Neubau des Biowissenschaftlichen Zentrums und auch das Kulturzentrum am Kölner Neumarkt, von dem Architekturbüro Schneider und Sendelbach aus Braunschweig geplant. Nach dem Entwurf des Architekturbüros wurden die alten Teile des Südbaus – das ehemalige Kesselhaus des Augusta-Hospitals, in dem bislang Lager- und Seminarräume untergebracht waren, sowie der eingeschossige Anbau mit Labor- und Fachschafts-räumen – durch neue Gebäudeteile ersetzt. Die neuen seitlichen Gebäudeteile dienen zugleich als



Der erweiterte Südbau bietet neuen Raum für die Wissenschaft. Universitätskanzler Dr. Johannes Neyses lobte den architektonisch gut gelösten Erweiterungsbau.



Fotos: Merle Hetteshheimer

Träger für eine neue Dachkonstruktion, die das gesamte alte Gebäude wie eine Brücke überspannen wird. In diesem Brückenbauwerk wird künftig die Bibliothek des Instituts untergebracht sein, die sich bislang noch im Gebäude der Geologie an der Zülpicher Straße befindet. Die Fassade der neuen Gebäudeteile, in denen Büros sowie Seminar- und

PC-Räume eingerichtet werden, wird ebenso wie die Brückenkonstruktion aus Industrieglas bestehen, das mit seiner grünlichen Tönung lichtdurchlässig ist, jedoch keinen direkten Einblick in das Gebäudeinnere zulässt.

Für die Erweiterung des Südbaus stellt das Land Nordrhein-West-

falen Mittel in Höhe von 6,1 Mio. Euro zur Verfügung, die Universität beteiligt sich mit weiteren 600.000 Euro an der Finanzierung. Die Fertigstellung des Erweiterungsbaus soll bis Frühjahr 2011 abgeschlossen sein.

■ MHa, Presse und Kommunikation

REWE fördert internationalen Professorenaustausch

Gemeinsam mit dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft ermöglicht die REWE GROUP aus Köln Prof. Reinartz vom Seminar für Handel und Kundenmanagement die Realisierung einer internationalen Lehr- und Forschungsnetzwerkung im aktuellen Sommersemester 2010. Zum Sommersemester 2010 werden zwei im Marketing und Handel international renommierte Top-

Wissenschaftler jeweils ein Modul beim Seminar für Handel und Kundenmanagement anbieten. Bei den Forschern handelt es sich um Murali Mantrala, Sam M. Walton Distinguished Professor of Marketing von der University of Missouri und um Seethu Seetharaman, Professor of Marketing von der Rice University aus Houston.

Prof. Mantrala fokussiert in sei-

ner Forschung auf Themen wie z.B. Preispolitik im Handel, Kundenmanagement, Kategoriemanagement, Marketing im pharmazeutischen Bereich, Entscheidungsmodellierung und Management von Ressourcenallokation im Vertrieb. Er bietet den Studierenden im Diplom und Master eine Veranstaltung im Bereich strategisches Management im Handel an. Seethu Seetharaman

führt eine Veranstaltung zum Thema quantitative Marketingmodelle speziell für Doktoranden und fortgeschrittene Masterstudierende durch. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Angewandte Ökonometrie, Analyse von Scannerdaten, Marketingstrategie und Mathematischen Modellen des Kundenentscheidungsverhaltens.

So werden hier durch die Förderung der REWE Group und das Programm „InnoLecture“ (Gastdozenten in der Lehre) des Stifterverbandes US-amerikanische Lehrkonzepte, die beispielsweise

Fallstudien besonders berücksichtigen, unmittelbar erlebbar.

Professor Reinartz: „Ich bin stolz und freue mich sehr, diese beiden Professoren in diesem Sommersemester an der Universität zu Köln als Gäste begrüßen zu dürfen.“ Der internationale Austausch ermöglicht eine bessere Interaktion und Netzwerkbildung und damit intensive Impulse für Forschung, Lehre und das Doktorandenprogramm.

■ MH, Presse und Kommunikation

Kunst und Ausstellungshalle



Welt der Hochschule

Forschung braucht Zeit

Freisemester bieten Professoren weitgehende Möglichkeiten

Von Vanessa Köneke

Die Idee der Hochschule ist es, Forschung und Lehre zu vereinen. Doch nach Meinung vieler Dozenten kommt erstere häufig wegen letzterer zu kurz. Professorinnen und Professoren sind einen Großteil ihrer Zeit damit beschäftigt, Lehrveranstaltungen vorzubereiten oder zu halten oder an Fakultätssitzungen und -beratungen teilzunehmen. Das ist zwar sinnvoll und nötig, lässt aber wenig Freiraum für umfangreiche Forschung. Die gelingt oft am besten, wenn man ohne ständige Unterbrechungen an einem Projekt arbeiten kann. Daher dürfen Professoren alle vier Jahre ein Freisemester nehmen.

Doch was genau fangen die Universitätsangestellten mit ihrer Zeit in den umgangssprachlich Sabbaticals genannten Semestern an? Einige Kölner Professoren erzählen.

Freisemester erlauben es, einmal eingehend und ganz ohne Lehrverpflichtung zu forschen oder auch wissenschaftliche Erkenntnisse in der Praxis anzuwenden. Man unterscheidet daher Forschungs- und Praxissemester. Machen, was sie wollen, dürfen die Professoren in den Freisemestern natürlich nicht. Sie müssen über das Dekanat ihrer Fakultät einen Antrag beim Rektorat stellen und bindend festlegen, welche Ziele sie sich gesetzt haben. Jene sind meist ein Buch oder einen Zeitschriftenartikel zu schreiben, eine neue wissenschaftliche Einrichtung aufzubauen, Drittmittel einzuwerben oder im Ausland zu lehren und zu forschen.

Professor Hanns Prütting, Direktor des Instituts für Verfahrensrecht, hat zum Beispiel für den Sommer ein Forschungssemester erhalten, um in Paris, Danzig und Tiflis in Georgien Blockvorlesungen zum Deutschen Recht zu halten. Außerdem möchte er ein nach eigenen Angaben völlig neuartiges Buch über die Methodenlehre der Rechtswissenschaft schreiben. Am Ende des Sommersemesters ist beim Verlag Abgabe für das Manuskript. Auch Kollege Christian Rolfs vom Institut für Versicherungsrecht, sah im Freisemester die Möglichkeit für eine Buchpublikation. Er hat im vergangenen Wintersemester zusammen mit zwei anderen Autoren die Neuauflage für einen Großkommentar zur Altersversorgung geschrieben; gut 1300 Seiten gehen auf sein Konto. Für Nacht- und Heimarbeiter Rolfs war das Forschungssemester perfekt: So konnte er ungestört von Zuhause aus werkeln und auch mal bis nachts um drei am Schreibtisch sitzen ohne morgens um acht in den Hörsaal zu müssen.

Gleich mehrere Dinge hat Michael Jünger vom Lehrstuhl für

Informatik in seinem Forschungssemester in Angriff genommen: Zum einen war er Gastprofessor in Wien und hat sich dort in ein neues Forschungsgebiet eingearbeitet, sowie Doktorandenseminare gegeben und Vorträge gehalten. Zum anderen hat er ein neues Software-Paket erstellt sowie ein Buchprojekt abgeschlossen und ein weiteres Buchkapitel geschrieben. Auch Konferenzen und ein Antrag für ein EU-Projekt standen auf seinem Semesterplan. „Das alles ist unter Normalbelastung kaum möglich“, mein Jünger. Vor allem die Einarbeitung in ein neues Forschungsgebiet oder das Erstellen eines Softwarepakets benötige viel Konzentration am Stück.

Freisemester werden nicht nur einmalig gewährt; sie können alle acht Semester in Anspruch genommen werden. Wie viele Professoren nutzt Michael Sachs vom Lehrstuhl für Staats- und Verwaltungsrecht die Möglichkeit für Freisemester daher regelmäßig. Anders als Prütting, Rolfs und Jünger sagt Sachs, seine Forschung sei in der Zeit dieselbe wie sonst, nur dass er mehr Zeit habe. Ein Projektbezug sei eher künstlich. So widmet sich der 58-Jährige derzeit sowohl generell als auch in seinem Forschungssemester dem Gleichheitssatz des Grundgesetzes, sprich der Gleichheit aller Menschen vor dem Gesetz, sowie einzelnen Diskriminierungsverboten. Allerdings hat auch Sachs das Semester genutzt, um zwei Buchbeiträge zu schreiben und in Israel vier Wochen einen Kurs zum deutschen Verfassungsrecht zu geben. Auch die Forschung zu Gleichheitssatz und Diskriminierung hat eine Buchpublikation zum Ziel.

Dass auch ein Freisemester kein Leben im Schlaraffenland sein kann, liegt auf der Hand. Schließlich erhalten die Professorinnen und Professoren weiterhin ihr Gehalt. So müssen sie auch nach dem Semester einen Bericht für den Rektor verfassen und von ihren Ergebnissen berichten. Dennoch mag sich der ein oder andere mehr Freiraum von seinem Sabbatical erhofft haben. „Von einem Sabbatical kann überhaupt nicht die Rede sein“, meint zum Beispiel Andreas Speer von Institut für mittelalterliche Philosophie, dem Thomas-Institut. Bei seinem Freisemester sei die halbe Zeit für das Akkreditierungsverfahren der Bachelor- und Masterstudiengänge draufgegangen, sprich für Verwaltungsangelegenheiten. Das ist natürlich alles von der Forschungszeit abgegangen, erzählt Speer. Überhaupt machten sich die meisten Menschen von einem Freisemester eine falsche Vorstellung. Man sei zwar nicht mehr zu persönlicher Lehre und der Teilnah-

me an Sitzungen verpflichtet, wohl aber weiterhin dazu, Doktoranden zu betreuen, Prüfungen abzunehmen und den täglichen Instituts- und Lehrstuhlbetrieb am Laufen zu halten.

Auch Informatiker Jünger berichtet, dass Verpflichtungen wie das Herausgeben von Fachzeitschriften oder das Erstellen von Gutachten weiterlaufen. „In einem Forschungssemester kommt also alles vor, was man vermuten kann, außer Erholung“, so Jünger. Der Begriff „Forschungsfreisemester“ sei daher auch irreführend; korrekt sei nur

der Begriff „Forschungssemester“.

Doch selbst, wenn sich Professoren der weiterhin aktuellen Verpflichtungen bewusst sind, läuft in einem Forschungssemester nicht immer alles nach Plan. Die Direktorin des Seminars für Ägyptologie, Françoise Labrique, wollte im vergangenen Semester eigentlich auf Feldforschung in Ägypten gehen und in der Oase Bahriya saïtische Kapellen erforschen sowie die im Tempeldorf Karnak in der Nähe von Luxor Inschriften studieren. Doch unerwartet musste sie einen Kollegen von der Universität Strassburg

bei Ausgrabungen in Bahriya ersetzen und wegen der Umstellung auf die Bachelor-/Masterstudiengänge neue Studienmodule konzipieren. Zu ihrer eigenen Forschung ist sie nicht gekommen. Labrique will nun ein neues Sabbatical beantragen.

Forschungssemester sind übrigens nicht die einzige Möglichkeit, um von der Lehre freigestellt zu werden. Unter Umständen können Professoren auch für längere Zeit von den Lehrverpflichtungen entbunden werden. So ist zum Beispiel Günter Blamberger vom Lehrstuhl für neuere deutsche Literatur für ganze sechs Jahre freigestellt, um gemeinsam mit seinem Kollegen Dietrich Boschung für die Universität zu Köln im Bereich der Kulturwandelforschung ein Center for Advanced Studies aufzubauen. Das so genannte Internationale Kolleg Morphomata wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert und soll eine Art Denklabor nach dem Vorbild des Berliner Wissenschaftskollegs sein. Jährlich bis zu zehn internationale Fellows werden gemeinsam mit Kölner Wissenschaftlern Fragestellungen zu Kontinuität und Wandel von Denkbildern der Zeit, des Wissens, des Todes, des Schöpferischen und der Herrschaft entwickeln.

Auch Axel Ockenfels, Inhaber des Lehrstuhls für Empirische Wirtschaftsforschung, ist bereits seit längerem freigestellt. Er hat 2005 den damals mit über 1,5 Millionen Euro (heute 2,5 Millionen) dotierten Leibnitz-Preis gewonnen, und bezahlt davon seine eigene Vertretung. Derartig langfristige Freistellungen wie bei Blamberger oder Ockenfels sind allerdings eine Ausnahme.

Für Studenten sind die Forschungssemester der Dozenten natürlich ein zweischneidiges Schwert. Zum einen profitieren sie von den Forschungsergebnissen, zum anderen steht der Professor oder die Professorin einige Monate lang nicht für Vorlesungen und Seminare zur Verfügung. Doch im Normalfall dürften die Vorteile auch für die Studenten überwiegen. Denn die Lehre wird durch vertretende Kollegen und Kolleginnen sichergestellt und in der Regel antworten die meisten Professoren auch während Sabbaticals auf E-Mails. Und wie Juraprofessor Sachs meint, sei es den Studenten zumindest bei Standardvorlesungen im Grunde eh gleich, wer die Veranstaltung hält. Das könne sich ein Professor ein Forschungssemester guten Gewissens erlauben. Wissenschaft brauche schließlich Zeit.



Fotos: Vanessa Köneke



Wissenschaft braucht Freiraum für Forschung: Prof. Dr. Andreas Speer, Prof. Dr. Michael Jünger, Prof. Dr. Christian Rolfs (von oben nach unten)



Welt der Hochschule

Weber fordert Banken zu mehr Vorsicht auf

Kölner Ex-Professor und Bundesbankchef möchte risikoreiche Bankenaktivitäten isolierter vom normalen Geschäft sehen

Der ehemalige Professor für Internationale Ökonomie und jetzige Bundesbankchef, Axel Weber, hat sich beim 13. World Business Dialogue für ein Bankengeschäft mit mehr Risikomanagement ausgesprochen. „Die risikoreichen Aktivitäten der Banken müssen isolierter passieren, so dass eine Zentralbank nicht davon berührt wird“, sagte Weber während des weltweit größten von Studierenden organisierten Wirtschaftskongresses an der Universität zu Köln. „Eine Bank muss wie ein Puzzle sein, bei dem in einer Krise die guten Geschäfte leicht herausgenommen werden können, damit sie nicht von den schlechten Geschäften beeinträchtigt werden.“ Allgemein verfolge Weber als Bundesbankchef zwar eine ähnliche Philosophie wie die anderen Banken, sieht die Geldinstitute aber in der Pflicht, ihr Risikomanagement zu verbessern. „Wir wollen weniger Risiken“, brachte Weber wiederholt zur Sprache. Viele Studierende der Kölner Universität kennen Weber von früher. In den Jahren 2001 bis 2004 hatte Weber einen Lehrstuhl für Internationale Ökonomie an der Universität.

„Back to the Basics“

Angesprochen von der Kritik des Bundesbankchefs dürfte sich wohl ein weiterer Sprecher des Kongresses gefühlt haben: Hugh Sullivan, der Deutschland-Chef der Bank of America Merrill Lynch. Dieser räumte ein: „Ja, wir müssen als Spieler in der Wirtschafts- und Finanzwelt zugeben, dass wir Fehler gemacht haben. Merrill Lynch wolle aber eine positive Rolle spielen, wenn es darum gehen wird, die Rahmenbedingungen der Finanzwelt zu verbessern. Für Banken wie seine heiße das nun „back to the basics“, eine Strategie hin zum „sauberen“ Investment. Sullivan war aber nicht optimistisch, dass diese Veränderungen schnell passieren könnten.

Bundeswirtschaftsminister Rainer Brüderle (FDP) äußerte sich skeptisch darüber, ob man internationale Spielregeln für den Wettbewerb auf dem Finanzmarkt aufstellen könne. Unzufrieden mit der aktuellen Situation sagte Brüderle: „Die Menschen wollen ein Casino auf Dauer nicht mehr mitmachen.“

Die Europaabgeordnete Silvana Koch-Mehrin (FDP) glaubt mit dem neuen Lissabonner Vertrag bereits ein neues Regelwerk gefunden zu haben. Dies gelte es nun umzusetzen und zu erweitern. Probleme



Fotos: Merle Hetteshelmer



300 Gäste waren beim 13. World Business Dialogue, darunter Silvana Koch-Mehrin, Rainer Brüderle und Merrill Lynch Deutschland-Chef Hugh Sullivan

sieht die Europaparlamentarierin derzeit in der Zusammenarbeit der EU-Mitgliedsstaaten mit den EU-Behörden. Beispielsweise dürfe das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaft Eurostat nicht die Daten aus den Ländern überprüfen, die das Amt zugeschickt bekommt. „Die Statistiker müssen auch in die Länder reisen und vor Ort in die Statistiken blicken dürfen.“

300 deutsche und internationale Gäste

Beim World Business Dialogue, der nun schon zum 13. Mal an der Universität zu Köln von Studierenden organisiert wurde, kamen rund 300 deutsche und internationale Studierende und ebenso viele Führungskräfte an zwei Tagen ins Gespräch. Der Prorektor der Universität, Prof. Dr. Thomas Krieg,

zeigte sich erfreut, wie sehr die Veranstaltung in diesem Jahr gelungen sei. „Dieser Kongress zeigt, dass die Universität, die Stadt und die hier gelebte Gemeinschaft attraktiv sind.“ Der Deutschland-Chef der Bank of America Merrill Lynch lobte den Kongress als „wirklich beeindruckend“. Bundeswirtschaftsminister Brüderle sagte in seiner Ansprache: „Ich hatte viele wichtige Termine, aber für den wichtigsten, den Kongress, habe ich mich entschieden.“

Der Chef der Metro Group, Eckhard Cordes, sagte überraschend seinen Besuch am 13. World Business Dialogue ab. Er hatte an den Tagen viel damit zu tun, den größten deutschen Handelskonzern neu zu ordnen.

■ PHa, Presse und Kommunikation

KölnAlumni

Leuchtendes Vorbild in der Chemie

Dr. Anne Köhnen entflammt für organische Leuchtdioden



Anne Köhnen, geb. 1980, studierte bis 2005 Chemie an der Universität zu Köln. 2008 promovierte sie mit „summa cum laude“ zum Thema „On New Routes to Solution-Processed Organic White Light-Emitting Diodes“ (OLEDs). Für ihre Doktorarbeit erhielt sie den „Klaus Liebrecht-Preis 2009“. Zudem wurde sie mit dem dritten Platz des DSM Science & Technology Award (North) 2009 der „Royal DSM N.V.“ ausgezeichnet, ein Innovations-Award für Forschungen mit dem Potenzial der praktischen Anwendung.

Anne Köhnen's Forschungsschwerpunkt ist die organische Leuchtdiode. OLEDs sind kostengünstige alternative Lichtquellen – angesichts der drohenden Energiekrise eine viel versprechende neue Technologie. Im Bereich Fernseher und Monitore könnten OLEDs zukünftig die LCD-Technologie ersetzen und beispielsweise biegsame, aufrollbare Bildschirme ermöglichen. Die Forschungen von Anne Köhnen ergaben entscheidende Meilensteine und technologische Durchbrüche. So entstand auf Grundlage ihrer Ergebnisse ein EU-Projekt. Zudem wurde dank ihrer Arbeiten ein Projekt des Bundesministeriums für Bildung und Forschung bewilligt. Derzeit forscht Anne Köhnen als Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich der Physikalischen Chemie am Lehrstuhl von Professor Meerholz. Zudem arbeitet sie als Entwicklungsingenieurin bei der Soluxx GmbH. In ihrer Freizeit engagiert sich Anne Köhnen ehrenamtlich im Organisations-Team des Jugend-Blas-Orchesters Rheinland-Pfalz. Dr. Anne Köhnen ist seit Oktober 2009 Mitglied bei KölnAlumni – Freunde und Förderer der Universität zu Köln e.V.

Wie war Ihr Studium an der Universität zu Köln?

Wie für alle Chemiestudenten war mein Studium bis zum Diplom aufwendig und mit wenig Freizeit, dafür aber auch kurzweilig und vielseitig. Neben der grauen Theorie stand die praktische Arbeit im Labor. Zusammenfassend kann ich sagen: Chemie zu studieren ist definitiv anstrengend, aber auch aufregend, interessant und voller Überraschungen. Man gewinnt Einblicke in die verschiedensten Forschungsgebiete – und bis zuletzt fiel mir die Entscheidung schwer, welches mein zukünftiges Forschungsthema in Spezialpraktikum und Diplomarbeit sein sollte.

Was war der Höhepunkt in Ihrer Studienzeit?

Als ich mir endlich über mein Forschungsgebiet klar wurde. Denn ich schwankte während des gesamten Studiums zwischen anorganischer, organischer und physikalischer Chemie – mir machte einfach alles Spaß. Als dann Professor Meerholz in unser Department wechselte, war schnell klar, dass ich in seinem Arbeitskreis forschen wollte. Denn seine Forschung ist sehr aktuell und anwendungsorientiert: Ein großes Forschungsgebiet beispielsweise ist die organische Elektronik. Hier werden organische Polymere, also Kunststoffe, als aktive Komponenten in Elektronik eingesetzt. Ihr großer Vorteil ist die günstige Herstellung, ihre Flexibilität und, im Falle von organischen Leuchtdioden, ihr geringer Stromverbrauch.

Die einleitenden Worte von Professor Meerholz vergesse ich nie: „Falls sich einer nicht entscheiden kann: hier in unserer Gruppe sind alle Arbeitsgebiete verbunden!“ Die Bedeutsamkeit und Aktualität der Forschungsthemen in der Gruppe Meerholz führten dazu, dass ich nicht nur für die Diplomarbeit blieb, sondern auch für meine Doktorarbeit.

Was verbindet Sie heute mit Ihrer Alma Mater?

Mein Forschungsschwerpunkt war und ist die organische Leuchtdiode. Die Möglichkeit, in diesem Bereich zu forschen, und das tolle Verhältnis zu meinem Doktorvater Professor Meerholz haben dazu geführt, dass ich auch nach der Promotion an der Uni Köln geblieben bin: Zurzeit forsche ich in den Laboren der Physikalischen Chemie. Nebenbei betreibe ich Auftragsforschung für die Firma Soluxx, die Professor Meerholz 2008 gegründet hat.

■ Das Interview führte KölnAlumni-Mitarbeiterin Christina Lorrai



Personalia

Auszeichnungen und Ehrenämter



Professor Dr. Erland Erdmann, Direktor der Klinik III für Innere Medizin, ist zum Sprecher der kardiologischen Ordinarien in Deutschland gewählt worden.



Dr. Benjamin Krausgrill, Klinik III für Innere Medizin (aktuell Forschungszeit im Institut für Neurophysiologie), hat den

Fakultätspreis für die beste Promotion 2008 von der Medizinischen Fakultät der Universität zu Köln für seine Dissertation zum Thema „Knochenmarkzelltherapie nach Myokardinfarkt: Einfluss von Zelltyp, Zellzahl, Therapiezeitpunkt, Apoptosehemmung und Reperfusion auf den Verbleib und das Überleben der transplantierten Zellen“ erhalten.

Professor Dr. W. Lehmacher, Direktor des Instituts für Medizinische Statistik, Informatik und Epidemiologie, ist in die Ethik-Kommission der Ärztekammer Nordrhein berufen worden.

Professor Dr. Thomas Nattermann, Institut für Theoretische Physik, ist für seine Beiträge „Statistische Physik ungeordneter Systeme, insbesondere zur Dynamik ungeordneter elastischer Medien zum Fellow der Amerikanischen Physikalischen Gesellschaft (APS) gewählt worden. Ein Hauptarbeitsgebiet Professor Nattermanns ist die Theorie ungeordneter Systeme, von Supraleitern über Quantendrähte bis hin zu Magnetika. „Tatsächlich lassen sich deren nützliche Eigenschaften oft nur ausnutzen, wenn die Materialien Verunreinigungen enthalten“ erläutert Professor Nattermann, der über dieses Gebiet im kommenden Semester eine neu konzipierte Vorlesung halten wird.

ständiges Mitglied in die Gendiagnostik-Kommission berufen. Nach § 23 Gendiagnostikgesetz (GenDG) hat die unabhängige Expertenkommission den Auftrag, in Richtlinien den Stand von Wissenschaft und Technik festzulegen.



Dr. Roland Sparring, Oberarzt der Klinik und Poliklinik für Neurologie, ist in Berlin mit dem Förderpreis 2009 der Deutschen Gesellschaft für Neurotraumatologie und Klinische Neurorehabilitation (DGNKN) ausgezeichnet worden.



Professor Dr. Eckhard Schönau, Oberarzt in der Klinik und Poliklinik für Kinderheilkunde, und Ärztlicher Leiter der Medifitrea

GmbH ist von der Gesellschaft „International Society of Musculoskeletal and Neuronal Interactions - ISMNI“ zum President Elect für die nächsten 2 Jahre gewählt worden.



Professor Dr. Raymond Voltz, Direktor des Zentrums für Palliativmedizin, ist auf der Gründungsversammlung des „Palliativ-

und Hospiznetzwerkes Köln“ zum 1. Vorsitzenden gewählt worden. Außerdem ist er seit Februar 2010 stellvertretender Sprecher der Arbeitsgemeinschaft Palliativmedizin der Deutschen Krebsgesellschaft.

Klaus Liebrecht-Preis zum 11. Mal verliehen

Bereits zum 11. Mal konnte die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät herausragende Leistungen ihrer Absolventen mit dem Klaus Liebrecht-Preis auszeichnen. Im Rahmen der diesjährigen Promotionsfeier am 5. Februar in der Aula der Universität, begrüßte Prodekan Prof. Dr. Karl Schneider die Gäste, unter denen auch die Familie Liebrecht vertreten war. Nach einer musikalischen Eröffnung durch das Herzau-Quartett folgte ein Festvortrag von Professor Dr. Bernhard Kawohl zum Thema „Gleichdicke“. Im Anschluss erhielten die Preisträgerinnen Dr. Anne Köhnen, Catriona Donovan und Julia Küppersbusch ihre Auszeichnungen und stellten ihre Arbeiten in anschaulichen Kurzvorträgen vor.

Frau Dr. Anne Köhnen, geboren 1980 in Linz am Rhein, erhielt den Klaus Liebrecht-Preis 2009 für ihre herausragende Doktorarbeit, betitelt „On New Routes to Solution-Processed Organic White Light-Emitting Diodes“. Sie ist Autorin zahlreicher Publikationen in hochrangigen Zeitschriften. Teilergebnisse ihrer Arbeit hat sie bereits auf einer Reihe wichtiger nationaler und internationaler Konferenzen präsentiert. Im Rahmen ihrer von Prof. Dr. Meerholz betreuten Dissertation befasste sich Frau Dr. Köhnen mit organic light-emitting diodes (OLED). Hierbei handelt es sich um eine relativ junge Technologie, die bald herkömmliche Strahlquellen in verschiedenen Anwendungsbereichen wie dem Beleuchtungs- und Anzeigesektor ablösen könnte.

Die gebürtige Irin Catriona Donovan, geboren 1980 in Kerry, erhielt die Auszeichnung für ihre durch Prof. Dr. Krämer und Dr. Bramkamp angeleitete Masterarbeit „Characterization of the Bacillus subtilis yuaG gene; a bacterial flotillin homologue“. Sie beschäftigte sich

mit der subzellulären Lokalisation eines bakteriellen Membranproteins. Dabei legte sie ein außergewöhnliches Arbeitspensum an den Tag und zeichnete sich durch eine hohe methodische Vorgehensweise aus. Ihre erfolgreiche Arbeit, die bereits von großem internationalen Interesse ist, wurde bisher mit zwei Veröffentlichungen in sehr guten Fachzeitschriften publiziert.

Frau Julia Küppersbusch, geboren 1982 in Datteln, wurde der Klaus Liebrecht-Preis 2009 für ihre ausgezeichnete Diplomarbeit mit dem Titel „Ellipsometrische Untersuchungen der Mott-Hubbard-Anregungen in YVO₃ und GdVO₃“ verliehen.

In ihrer durch Prof. Dr. Grüninger betreuten wissenschaftlichen Arbeit untersuchte Frau Küppersbusch die elektronischen Anregungen der Übergangsmetalloxide YVO₃ und GdVO₃ mittels Ellipsometrie zwischen 0.8 und 5.5 eV für Temperaturen zwischen 10 und 300 K. Ihre erzielten Ergebnisse konnten eine Diskrepanz auflösen, die zwischen zuvor veröffentlichten Daten zweier weltweit führender Arbeitsgruppen im Bereich der optischen Spektroskopie bestand.

Der Klaus Liebrecht-Preis wurde erstmals im Dezember 1999 vergeben. Zweck des Preises ist es, besonders engagierte und motivierte Studierende oder ehemalige Studierende der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln, die in ihrer akademischen Arbeit besonders förderungswürdig anerkannte Leistungen erbracht haben, auszuzeichnen. Der Preis geht auf eine großzügige Stiftung von Dipl. Ing. Klaus Liebrecht aus dem Jahre 1998 zurück, die von KölnAlumni - Freunde und Förderer der Universität zu Köln e.V. verwaltet wird.



Professor Dr. Peter Matthias Schneider, Leiter des Funktionsbereichs Forensische Molekulargenetik am Institut für

Rechtsmedizin, wurde durch das Bundesgesundheitsministerium als



Professor Dr. Dr. h. c. Andreas Speer, Direktor des Thomas Instituts, ist zum Vertrauensdozenten der Alexander

Stiftung berufen worden.

WDR



Personalia

Neue Professoren an der Universität



Dr. Martin Gunther Becker, bisher Universität Heidelberg, hat zum vergangenen Wintersemester eine Professur in der Philosophischen Fakultät angenommen. Er hat einen Lehrstuhl für Romanische Sprachwissenschaft übernommen.

Der 1967 in Bromley/Kent, Großbritannien geborene Wissenschaftler studierte in Köln Spanisch, Französisch, Geschichte und Erziehungswissenschaften. Studien zur Lusitanistik, Italianistik und Rumänistik schlossen sich an. Auslandsaufenthalte führten ihn 1991 an die Universidad de Salamanca, Spanien, 1994 an die Université Blaise-Pascal in Clermont-Ferrand, Frankreich und 1998 an die Universidade Federal do Ceará, Fortaleza, Brasilien. 2000 promovierte er an der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln mit der Dissertation „Zwischen Tradition und Wandel: Zum Wort-

schatz des politischen Diskurses in Spanien seit 1976“. Während seiner Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter von 2001 bis 2006 am Institut für Linguistik/Romanistik an der Universität Stuttgart habilitierte er sich dort mit der Schrift „Welten in Sprache – zur Entwicklung der Kategorie ‚Modus‘ in romanischen Sprachen“. Dort leitete er auch das Projekt „Funktionsweise und diachrone Entwicklung von deverbalen Nominalisierungsverfahren im Französischen und Italienischen“ im Rahmen des Stuttgarter Sonderforschungsbereichs „Incremental Specification in Context“ (SFB 732). Nach einer Vertretungsprofessur 2007/2008 und der anschließenden ordentlichen Professur für Romanische Sprachwissenschaft an der Ruprecht-Karls-Universität in Heidelberg erreichte ihn der Ruf der Universität zu Köln. Professor Becker ist Mitglied des kommissarischen Vorstandes des Zentrums Sprachenvielfalt und Mehrsprachigkeit und des kommissarischen Vorstandes des Zentrums für Lateinamerika. Zu seinen Hauptforschungsgebieten

gehören der Sprachwandel in den romanischen Sprachen, Tempus, Aspekt und Modus in synchroner und diachroner Perspektive, Modalsemantik, Wortbildung, Textlinguistik und Diskursanalyse, Politische Sprache und Sprachpolitik sowie die Geschichte des linguistischen Denkens/linguistische Theorien.

Dr. Oliver Gürtler, bisher Universität Bonn, hat eine W 2-Professur im Staatswissenschaftlichen Seminar der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät angenommen.

Dr. 1978 in Köln geborene Wissenschaftler studierte an der Universität Bonn Volkswirtschaftslehre. Hier promovierte er 2006 mit seiner Dissertationsschrift „Incentives and the Organization of Institutions“. 2009 habilitierte er sich mit der Schrift „Unverifiable Information and Incentives“. Nach Lehraufträgen in Köln und an der WHU Vallendar erhielt er einen Ruf an die Universität zu Köln. Professor Gürt-

ler ist Mitglied des Vereins für Socialpolitik und Vorstandsmitglied der Betriebswirtschaftlichen Vereinigung Bonn, BVB e. V. Bis 2009 war er auch Vorstandsmitglied des Sonderforschungsbereichs/Transregio 15 „Governance and the Efficiency of Economic Systems“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Anlässlich der 69. wissenschaftlichen Jahrestagung des Verbandes der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft e.V. 2007 erhielt er für sein vorgestelltes Papier „Haggling for Rents, Relational Contracts, and the Theory of the Firm“ den KPMG Best Conference Paper Award. 2008 wurde ihm anlässlich des IX. Symposiums zur ökonomischen Analyse der Unternehmung der Walther-Rathenau-Preis verliehen. Zu seinen Hauptforschungsgebieten gehören die Organisationstheorie und die Personalökonomik.



Dr. Carsten Burhop, bisher Max-Planck-Institut zur Erforschung von Gemeinschaftsgütern, hat eine W 3-Professur für Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte in der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät angenommen.

Der 1973 in Bremen geborene Wissenschaftler studierte nach seiner Ausbildung zum Bankkaufmann in der Deutschen Bank AG, Bremen, in Duisburg Wirtschaftswissenschaften und in Bonn Volkswirtschaftslehre Verfassungs-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte sowie Rechtswissenschaften. 2002 promovierte er mit der Dissertationsschrift „Die Kreditbanken in der Gründerzeit“. 2002 habilitierte er sich mit der Schrift „Wachstum, Konjunktur und Institutionen in historischer Perspektive“. Seit 2003 als wissenschaftlicher Assistent im Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Wilhelms-Universität Münster tätig, wechselte er 2007 mit einem Heisenberg-Stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft als Gastwissenschaftler an das Max-Planck-Institut zur Erforschung von Gemeinschaftsgütern nach Bonn. Hier erreichte ihn der Ruf der Universität zu Köln. Wissenschaftliche Gastaufenthalte führten ihn an das Department of Economics, Economic Growth Center an der Yale University sowie an das Department of Economics der University of Warwick. Professor Burhop ist als Gutachter für zahlreiche Zeitungen und auch Drittmittelgeber tätig, wie zum Beispiel der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Zu seinen Hauptforschungsgebieten gehören Finanzgeschichte, Innovationsgeschichte, Geschichte von Corporate

Governance und Historische Makroökonomie.



Dr. Erik Hölzl, bisher Universität Wien, Österreich, hat eine W 2-Professur für Wirtschafts- und Sozialpsychologie an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät angenommen.

Der 1967 in Wien geborene Wissenschaftler studierte in Wien und London Psychologie. An der Universität Wien promovierte er 2000 mit der Dissertationsschrift „Zur Bedeutung der Geschichte in aktuellen Entscheidungen: Einfluss- und Nutzenschulden in Partnerschaften“. 2005 habilitierte er sich mit der kumulativen Schrift „Ökonomische Psychologie: Entscheidungen und Alltag“.

Professor Hölzl ist Associate Editor des Journal of Economic Psychology und Reviewer für verschiedene Fachzeitschriften. Zu seinen Hauptforschungsgebieten gehören Entscheidungen im wirtschaftlichen Kontext, vor allem Kaufentscheidungen, Kreditnahme und Geldmanagement. Von besonderem Interesse sind psychologische Determinanten solcher Entscheidungsprozesse, wie antizipierte Emotionen, soziale Vergleiche oder kognitive Urteilsfehler.

NRW AKA



Personalien

Aus den Fakultäten

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät



Dr. Achim Goerres, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Empirische Sozial- und Wirtschaftsforschung, ist die *venia legendi* für Politikwissenschaft verliehen worden. Das Thema seiner Habilitationsschrift lautet: „Democratic Citizen Politics in Times of Societal and Institutional Change: Contextualising the Political Experience, Behaviour and Thinking of Individuals in Comparative Politics“.

Dr. Christine Harbring ist die *venia legendi* für Betriebswirtschaftslehre verliehen worden. Das Thema ihrer Habilitationsschrift lautet: „On Trust, Performance Management and Careers in Organizations“.

Rechtswissenschaftliche Fakultät



Dr. Bernd Hirtz, Rechtsanwalt, ist zum Honorarprofessor ernannt worden.

Dr. Peter Michael Mombaur, Rechtsanwalt, ist zum Honorarprofessor ernannt worden.



Dr. Norbert Nolte, Rechtsanwalt, ist zum Honorarprofessor ernannt worden.

Medizinische Fakultät

Dr. Bent Brachvogel, Institut für Biochemie II, ist die *venia legendi* für das Fach Biochemie und Molekularbiologie verliehen worden.

Dr. Klara Brixius, Institut für Herz- und Kreislaufforschung, DSHS, ist zur außerplanmäßigen Professorin ernannt worden



Professor Dr. J. Brunkwall, Direktor der Klinik und Poliklinik für Gefäßchirurgie, ist bei der Jahrestagung der Vascular Society of South Africa zum Corresponding Member gewählt worden. Außerdem wurde er zum Honorary Member and Distinguished Fellow in der Society for Vascular Surgery gewählt.



Dr. Ludwig Eichinger, Institut für Biochemie I, ist zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden.



Dr. Fikret Er, Klinik III für Innere Medizin, ist die *venia legendi* für das Fach Innere Medizin verliehen worden.

Dr. Thomas Erren, Leiter des Instituts und der Poliklinik für Arbeitsmedizin, Sozialmedizin und Sozialhygiene, ist zum Universitätsprofessor ernannt worden.

Dr. Oliver Fricke, Klinik und Poliklinik für Allgemeine Kinderheilkunde, ist die *venia legendi* für das Fach Kinder- und Jugendmedizin verliehen worden.



Dr. Volker Rudolf Jacobs, MBA, Klinik und Poliklinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe ist die *venia legendi* für das Fach Frauenheilkunde und Geburtshilfe verliehen worden.

Dr. Markus Plomann, Institut für Biochemie II, ist die *venia legendi* für das Fach Biochemie und Molekularbiologie verliehen worden.



Dr. Michael Schroeter, Klinik und Poliklinik für Neurologie, ist zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden.



Dr. Dirk Stippel, Klinik und Poliklinik für Allgemein-, Viszeral- und Tumorchirurgie, ist zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden.

Dr. Martin Robert Weihrauch, Klinik I für Innere Medizin, Onkologische Ambulanz, ist die *venia legendi* für das Fach Innere Medizin verliehen worden.



Dr. Christiane Woopen, Institut für Geschichte und Ethik der Medizin, ist für fünf Jahre zur Universitätsprofessorin ernannt worden. Sie ist somit Mitglied der Weiteren Fakultät der Medizinischen Fakultät.



Dr. Frank Zaucke, Institut für Biochemie II, ist die *venia legendi* für das Fach: Biochemie und Molekularbiologie verliehen worden.

Philosophische Fakultät



Dr. Ekaterini Kepezis ist zur außerplanmäßigen Professorin ernannt worden.

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät



Dr. Andreas Fink, Institut für Geophysik und Meteorologie, ist zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden.



Dr. Alexander Hillisch ist zum Honorarprofessor ernannt worden.

Professor Dr. Günter Thieme, Seminar für Geographie und ihre Didaktik, ist mit Ablauf des Monats Februar in den Ruhestand getreten.

Dr. Roger Wördenweber ist zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden.

Humanwissenschaftliche Fakultät

Dr. Stavros Arabatzis ist die Lehrbefähigung und Lehrbefugnis für Mode-, Kunst- und Medientheorie verliehen worden.



Professor Dr. Wolf-Dietrich Bukow, Institut für Vergleichende Bildungsforschung und Sozialwissenschaften, ist mit Ablauf des Monats Februar in den Ruhestand getreten.

Professor Dr. Gerhard Mertens, Institut für Bildungsphilosophie, Anthropologie und Pädagogik der Lebensspanne, ist mit Ablauf des Monats März in den Ruhestand getreten.

Impressum

Herausgeber:
Der Rektor der Universität zu Köln

Redaktion:
Presse- und Informationsstelle
Dr. Patrick Honecker (Leitung)
Merle Hettesheimer (CvD)
Anneliese Odenthal
Meike Hauser
Pierre Hattenbach

Anschrift:
Albertus-Magnus-Platz
50923 Köln
Telefon 0221 470-2202
Telefax 0221 470-5190
E-Mail pressestelle@uni-koeln.de

Auflage: 13.000 Exemplare

Gestaltungskonzept:
Dipl. Des. Rona Duwe
zefo | Zentrum für Forschungskommunikation | www.zefo.de

Satz und Layout dieser Ausgabe:
mehrwert intermediale kommunikation GmbH | www.mehrwert.de

Anzeigenverwaltung/Druck
Köllen Druck + Verlag GmbH
Ernst-Robert-Curtius Straße 14
53117 Bonn-Buschdorf

Anzeigen
Rohat Atamis
Telefon 0228 98982-82
E-Mail verlag@koellen.de
www.koellen.de



8. Kölner Sozialrechtstag

Der 8. Kölner Sozialrechtstag, veranstaltet von der Rechtswissenschaftlichen Fakultät und dem Institut für Deutsches und Europäisches Arbeits- und Sozialrecht der Universität zu Köln sowie der Gesellschaft zur Förderung der sozialrechtlichen Forschung e.V. fand im März zum Thema „Neujustierung der Arbeitsmarktpolitik“ statt. Programmpunkte der Tagung waren die „Wirksamkeit arbeitsmarktpolitischer Instrumente in der Wirtschaftskrise“, die „Neuorganisation der Grundsicherung für Arbeitsuchende“ und „Prozessflut im Sozialgesetzbuch II – Wie lassen sich Konfliktfelder verringern?“. Besonders nach dem aktuellen Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum SGB II fand eine spannende Debatte zwischen Referenten des Städte- und Gemeindebundes und der Agentur für Arbeit sowie Vertretern aus Wissenschaft und Politik. Auch die Neuorganisation der Arbeitsagenturen und Arbeitsgemeinschaften standen im Zentrum der Veranstaltung.

Nach der Begrüßung der Gäste durch Professor Dr. Ulrich Preis, Geschäftsführender Direktor des Instituts für Deutsches und Europäisches Arbeits- und Sozialrecht der



Foto: Felipe Temming

Universität zu Köln (Bildmitte), wurde der Förderpreis der Gesellschaft zur Förderung der sozialrechtlichen Forschung e.V. Köln von Professor Dr. Ulrich Wenner vom Bundessozialgericht, Kassel, (links) an Dr.

Seven Wolf (rechts) verliehen. Weitere Preisträger waren Dr. Jan Gehrken und Dr. Andreas Penner.

Golf City